



Welcome to the JesusHouse ...

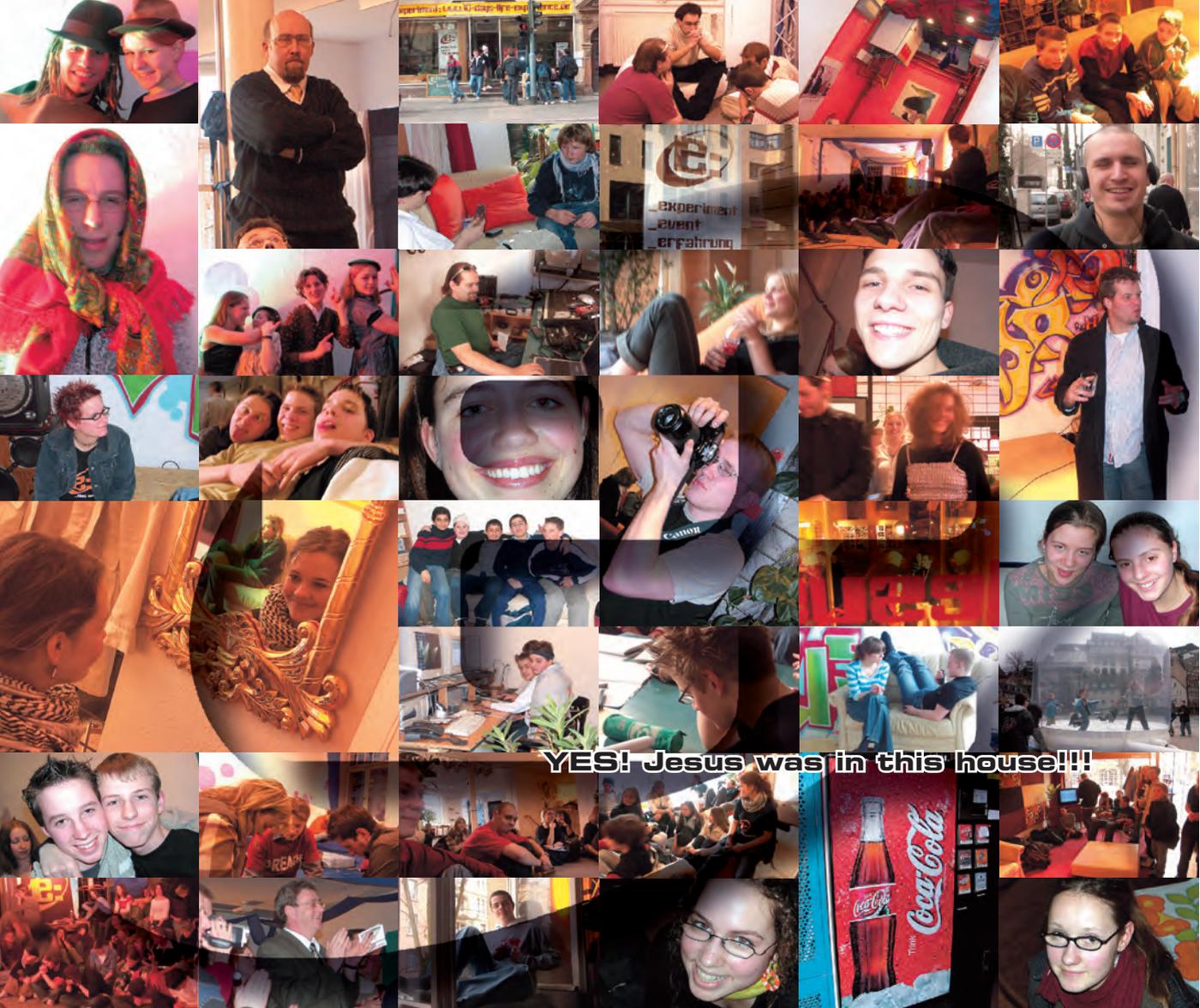
» LIKE LIGHTNING
» BECOME FLESH
» PLANTING IN THE PROPHETIC
» LONGING FOR
» ALL OF J











YES! Jesus was in this house!!!!



Kapitel 3 10days - Das Experiment beginnt

DIE WG-BEWOHNER

Aus vielen verschiedenen Jugendgruppen wurden unsere WG-Bewohner Franzi, Janina, Johanna, Mareike, Hella, Miriam,



Simon, Jonas, Michael und Frerik von ihren Jugendleitern bzw. letztendlich von Gott bunt zusammengewürfelt. So unterschiedlich sie auch alle waren (wie sich in den zehn Tagen herausstellen würde), so wunderbar setzte sich das Puzzle ihrer Gaben in der WG zusammen.

Sicher ist es für dich als Leser schwer vorstellbar, wie das ist, wenn man sich mit sechzehn Personen (inklusive der sechs Betreuer Heisi, Michi, Kathrin, Martin, Gofie und Christoph) zwei Waschbecken und zwei Toiletten teilen muss? Du glaubst gar nicht, wie gut man sich dabei kennen lernt! Morgens zwischen vielen Leuten aufwachen, zusammen frühstücken, in die Schule fahren. Am Abend aufregende Kissenschlachten machen. Im-

mer mehr zusammenwachsen. Die Gemeinschaft war super!

An dieser Stelle des Buches ist es höchste Zeit, jeden der zehn Bewohner kurz selbst zu Wort kommen zu lassen. Auch das Statement von Markus Rahn, dem Vater unseres WG-Bewohners Jonas, gibt einen besonderen Einblick in das Projekt und ist deshalb in diesem Kapitel zu finden.

Viel Spaß beim Eintauchen in unsere 10days-WG, in den ganz normalen Alltag des JesusHouse in Marburg. Lass dich von den folgenden kurzen Berichten inspirieren, was Gott in Bewegung setzen kann, wenn Christen ihr Leben mit anderen teilen.

Viele, viele Planungen waren nötig bis zur Entstehung dieses Projektes. Lange wurde nach Räumen gesucht, bis dann irgendwann der perfekte Laden in der Marburger Innenstadt gefunden wurde. Später wurden die zehn WG-Bewohner gesucht und ebenfalls gefunden – alles Christen zwischen fünfzehn und siebzehn Jahren aus den unterschiedlichen Gemeindejugendgruppen hier in Marburg. Ich durfte als Repräsentantin der Uferkirche (Baptisten) mit einziehen, nachdem mich meine Jugendpastorin motiviert hatte, zu dem Schulungstag zu gehen. In Rekordzeit wurde der leer stehende Laden umgewandelt und cool eingerichtet. Besonders die auffallenden Graffiti an den Wänden peppten „unsere“ Wohnung richtig auf. Ein Raum wurde sogar besonders schön in eine kleine „Kapelle“ verwandelt. Hier konnte man zu jeder Uhrzeit hingehen und beten.

Besonders in den ersten Tagen wurden wir regelrecht von irgendwelchen Pressemenschen und TV-Teams überrannt und immer wieder gefragt, ob unser Pro-



Miriam Fehmann (Miri), (15 Jahre, Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde, Baptisten)

jekt ein „christliches BigBrother“ sei. Natürlich war unser Experiment bewusst sehr öffentlich und sollte besonders andere Jugendliche neugierig machen. Die Ziele waren jedoch im Vergleich mit „BigBrother“ völlig andere: Wir wollten durch diese Aktion Christsein im Alltag vorleben und zeigen, dass Christen richtig cool sein können. Außerdem konnte man sich unser Projekt nicht nur durchs Schaufenster oder übers Internet anschauen, sondern jeder durfte in diesen



Laden kommen und reden, abhängen oder chatten. Das normale Alltagsleben stand im Mittelpunkt, aber es gab auch besondere Angebote – z. B. eine tägliche Hausaufgabenbetreuung, interaktive Talks, Workshops, eine Einweihungsparty und Gottesdienste. Täglich kamen tagsüber etwa 150 Jugendliche (abends etwa noch mal so viele), die unsere WG besuchten.

Wir konnten mit den Jugendlichen sehr leicht ins Gespräch kommen und völlig frei über Jesus, Gott und die Welt reden. Heutzutage ist es nicht einfach, über seinen Glauben zu reden. Doch in unserem WG-Laden war es irgendwie selbstverständlich, und man brauchte sich nicht zu schämen oder Angst zu haben, sein Gesicht zu verlieren. Wir haben gemerkt, wie befreiend tiefgehende Gespräche sein können, und viele Gleichaltrige, die mit Kirche und Glauben nichts zu tun hatten, wurden angeregt,

mal intensiver über Gott nachzudenken. Morgens um 7.30 Uhr schauten uns die ersten Schüler beim Frühstück zu, und abends mussten leider die letzten um 22.00 Uhr höflich gebeten werden zu gehen. Jede Minute wurden Bilder von den Web-Cams ins Internet gestellt, so dass man uns auch da beobachten oder mit uns chatten konnte – was ca. 1.000 Leute pro Tag auch getan haben!

Das Alltagsleben ging logischerweise für uns Schüler ganz normal weiter. Wir waren in der Schule. Nach Schulschluss gingen wir jedoch direkt in unser „neues Zuhause“ und konnten uns dort gegenseitig bei den Hausaufgaben helfen und zusammen lernen. Für die zehn Tage trugen wir die gleichen Projekt-T-Shirts, und wir wurden dadurch auch in den Schulen als WG-Bewohner erkannt. Eigentlich war es nicht so schlimm, wie wir es uns vorgestellt hat-

ten. Viele Lehrer und Schüler fanden das Projekt gut, andere machten sich darüber lustig – richtig negative Feedbacks gab es jedoch fast keine. Um Probleme zu vermeiden, saßen wir Bewohner mit den Mitarbeitern regelmäßig zusammen, tauschten uns aus und beteten zusammen. Insgesamt gab es kaum Konflikte, und wir haben immer wieder die Stärke und Kraft des Gebets gespürt und außerdem gelernt, den anderen zu respektieren.

Das Experiment war ziemlich gut! Ich war erstaunt, wie viele Helfer sich engagiert haben, und ich bin Gott total dankbar für jeden Einzelnen, der in dieser Zeit ein Leben mit Jesus begonnen hat – und das waren nicht wenige! Die vielen Erfahrungen, die wir machen durften, haben uns sichtbar verändert. Auch diese „neuen“ Christen haben viel erlebt. Es gab verdorbene Mägen, die geheilt wurden, und krasse Typen, die vor Gott das erste Mal gebetet haben und um Vergebung baten. Schade ist natürlich, dass alles nach diesen zehn Tagen wieder abgebaut werden musste.





Mareike Meiß (16 Jahre,
Evang. Landeskirchliche Gemein-
schaft/ChristusTreff)

Als ich das erste Mal von dem Projekt „10days-life-experience“ gehört habe, dachte ich nicht daran, vielleicht in den Laden einzuziehen. Zehn Tage mitten in der Stadt im Schaufenster zusammen mit fünfzehn Leuten zu wohnen, die ich überhaupt nicht kenne, immer präsent zu sein und trotzdem das alltägliche Leben mit Schule und Freunden weiterzuleben, kam mir nicht so toll vor. Aber im Nachhinein haben mich diese zehn Tage echt weitergebracht. Ich habe viele neue Erfahrungen mit Gott gemacht.

Dies geschah schon in den kleinsten Dingen des Alltags oder in der Schule. Ich habe gemerkt, wie Gott z. B. durch gute Noten oder gut gelaunte Lehrer belohnt hat, dass ich meine Prioritäten in den zehn Tagen wirklich zu 100% auf das Projekt abgestimmt habe und so auch nicht immer Zeit für die Schule gefunden habe. Faul war ich nicht, aber es gab so viel

anderes zu tun. Da waren neue Leute, denen man erst noch alles erklären und zeigen musste, die vielen Freunde, mit denen ich reden wollte, und viele andere Aufgaben im Laden, die darauf warteten, erledigt zu werden.

Außerdem habe ich viele Leute getroffen, die mir sehr wichtig geworden sind. Im Nachhinein klingt es echt verrückt und unglaublich: Ich ziehe mit neun Jugendlichen in ein Schaufenster ein, die ich noch nie zuvor gesehen habe und von denen ich nicht das Geringste weiß, weder Macken noch positive Eigenschaften. Aber gerade diese Herausforderung hat uns Bewohner und Mitarbeiter sehr zusammengeschweißt. Der Glaube an Jesus und das Ziel, unseren Mitmenschen von unserer Liebe zu Gott zu erzählen und sie aufzufordern, es uns nachzumachen, haben uns zu einem starken Team gemacht.

Noch nie zuvor habe ich eine

so starke Gemeinschaft erlebt. Jeder war bereit, alles für das eine Ziel zu geben. Das hat man richtig gespürt. Es herrschte immer ein freundliches Klima, das Wohl der anderen lag allen am Herzen, und so habe ich vor allem die Kraft des Gebets stark gespürt. Wir haben oft zusammen gebetet, manchmal, um für alles, was wir gemeinsam erlebt haben, zu danken, manchmal, um dafür zu bitten, dass Gott uns neue Kraft schenkt. Und die hat er uns immer gegeben.

Wir haben in der Zeit wirklich alle versucht, so gut wie möglich nach dem Vorbild von Jesus zu leben. Das möchte ich an einem Ereignis kurz beschreiben: Jeden Abend saßen wir noch lange im Wohnzimmer und unterhielten uns über den Verlauf des Tages,



beteten zusammen und tauschten unsere Erfahrungen aus. So auch an diesem Abend: **Plötzlich hörten wir Lärm. Dreimal knallte es laut.** Wir rissen die Vorhänge auf und sahen raus. Drei Autos waren ineinander gekracht. Sofort rannten ein paar raus, um zu gucken, ob etwas passiert war. Doch zum Glück waren alle unverletzt geblieben. Jeder nahm irgendeine Aufgabe wahr. Während ein paar mit Besen bewaffnet die Straße von Scherben befreiten, kochten andere Tee für die Fahrer. Christoph, der zu der Zeit draußen gewesen war, machte eine Zeugnisaussage. Später regelten einige den Verkehr, bis die Polizei anrückte, und so half jeder mit, so gut er konnte. Später saßen wir noch auf der Bank im Schaufenster und schauten der Polizei zu. Man könnte jetzt sagen, wir seien elende Gaffer. Doch es war irgendwie anders. Wir hatten mitgeholfen, und jetzt waren nicht wir diejenigen, die beobachtet wurden, sondern jetzt waren wir die, die beobachteten.

In meiner Schule ist weitgehend bekannt, dass ich Christin bin.

Ich hatte nie ein Problem damit, dies anderen zu sagen, schließlich ist Christsein nichts, wofür man sich schämen muss. Trotzdem war das Projekt auch in dieser Hinsicht herausfordernd. Durch Artikel in der Zeitung und die T-Shirts, die wir zehn Tage lang auch in der Schule tragen, wurde ich oft auf 10days angesprochen – von Lehrern, von Mitschülern, aber auch von Leuten, die ich gar nicht kannte. In manchen Situationen wäre es einfacher gewesen, den wahren Inhalt des Projekts nicht zu erzählen, aber ich habe auch gelernt, dass es nicht immer darum geht, was für uns einfacher ist, sondern was Gott von uns will. Und all die Mühe hat sich mehr als gelohnt. So viele junge Leute haben zu Gott gefunden, leben nun ihr Leben wirklich mit ihm, kommen regelmäßig in Jugendkreise oder zum Gottesdienst. Ich glaube, wir haben in Marburg einen Stein ins Rollen gebracht. Was dieser Stein noch alles bewegt, das wird sich zeigen. Gott sagt doch: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“



Janina Rein (15 Jahre, Freie Evangelische Gemeinde)

Als ich in den Laden einzog (und auch schon die Tage davor), war ich relativ nervös, weil ich die anderen Bewohner nur vom Sehen und zum Teil gar nicht kannte. Aber das änderte sich total schnell und wir hatten innerhalb kürzester Zeit eine Gemeinschaft und Verbundenheit, wie ich sie lange nicht erlebt habe.

Ich habe bei dem Projekt mitgemacht, weil ich es wichtig finde, Leuten von Jesus zu erzählen, ihnen den Glauben näher zu bringen und um die Vorurteile, die besonders Jugendliche gegen Christen haben, ein bisschen aus dem Weg zu räumen. Ich fand es total cool, dass so viele Leute während des Projektes im Laden zu Besuch waren. Auch viele Freunde aus meiner Klasse oder aus der Freien Evangelischen Gemeinde in Marburg, zu der ich gehöre, waren da.

Dass ich so im Rampenlicht stand, habe ich nach einiger

Zeit gar nicht mehr so realisiert oder wir haben uns ganz einfach schnell daran gewöhnt. Ich war schließlich morgens mit der Schule und dann den restlichen Tag mit den Leuten beschäftigt, die in den Laden kamen. Es war kaum Zeit, um viel nachzudenken.

Was mich sehr freut, ist, dass wir Bewohner immer noch alle Kontakt zueinander haben, obwohl das Projekt schon viele Wochen hinter uns liegt. Wir sind wirklich sehr eng zusammengewachsen. Die Zeit während 10days hat mich aber auch persönlich stark geprägt. Ich bin im Glauben sehr gewachsen und habe viele neue Erfahrungen mit Gott und mit den Menschen gemacht, die mir begegnet sind. Mir ist vor allem aufgefallen, wie wichtig das Gebet ist!

Ich habe durch 10days sehr viele Leute kennen gelernt, was ich für mich besonders toll finde,

weil ich noch gar nicht so lange in Marburg wohne. So habe ich einen viel besseren Anschluss bekommen. Ich bin sehr froh, dass ich bei 10days mitmachen konnte. Besonders dankbar bin ich für all die kleinen und großen Wunder, die Gott während dieser Zeit getan hat.



Also - die 10days im Laden gehören zu den intensivsten Tagen in meinem bisherigen Leben. Ich habe dort viele Dinge gelernt und wurde mehr als nur einmal von Gott überrascht.

Ich habe bei diesem Projekt mitgemacht, weil ich auch einmal etwas für Gott machen wollte. Er hatte mir in der vergangenen Zeit so viel geschenkt, und ich hatte das Gefühl, ich sollte ihm mal zeigen, dass ich wirklich hinter dem stehe, was ich sage. Ich wollte aller Welt (Marburg) zeigen, dass Jesus und ich zusammengehören, dass er der Herr in meinem Leben ist und ich alles für ihn tun würde. Außerdem fand ich die Idee toll, Jugendliche näher zu Gott zu bringen und dabei mitwirken zu können.

Es war schön zu sehen, wie Gott jeden Tag immer mehr an seiner Baustelle mit uns als Arbeitern baute. Meine Klasse reagierte sehr positiv. Vor ihren Äußerungen hatte ich ein wenig Bedenken. Sie standen aber ziemlich hinter mir und wollten so wie in bekannten Fernsehshows die an-



Franziska Hoffman (Franzi), (15 Jahre, ChristusTreff/Freie Evangelische Gemeinde)

deren aus dem Laden rausvoten, damit ich drin bleiben konnte. Da musste ich ihnen erst einmal erklären, dass bei 10days niemand rausgevotet werden kann, weil wir alle gemeinsam eine WG für Jesus sein wollten. Viele von ihnen kamen oft in den Laden und pflegen bis heute ihre Beziehungen, die sie dort geknüpft haben.

Ich habe das Gefühl, im Rampenlicht zu stehen, nicht immer genossen, doch am Ende war es überwiegend ein schönes Gefühl. Am Anfang fand ich es komisch, Fernsehleuten etwas über meinen Glauben und Jesus zu erzählen, aber schnell wurden diese

Interviews normal. Sie blieben ein wenig lästig, und dennoch mochte ich es auch.

Heute hat sich alles wieder normalisiert. Das finde ich eigentlich schade. Nur noch selten werde ich auf das Projekt angesprochen. Aber die Leute, die ich dort kennen gelernt habe und die dort zum Glauben gekommen sind, gehen jetzt in Jugendkreise und Gottesdienste, und ich finde, das war die ganze Sache wert. Dort treffen wir uns natürlich auch heute noch immer wieder. Aber die Beziehungen sind eben etwas lockerer geworden. Das ist aber sicher etwas ganz Normales.

Ich denke öfter an die Zeit im Laden zurück und finde, man sollte so etwas viel häufiger machen. Ich habe dort eine Menge gelernt. Zum Beispiel fand ich es immer ein bisschen komisch, vor anderen Leuten laut zu beten, für andere zu beten oder

für mich beten zu lassen. Im Laden gehörte Beten zu den wichtigsten Dingen für mich und ich hätte gerne mehr Zeit in der Kapelle verbracht. Ich habe dort gelernt, dass man im Team wirklich mehr erreichen kann und dass mit Jesus in der Mitte alles möglich ist.

Ich hätte nie gedacht, dass ich mich so gut mit den anderen Teens verstehe und dass wir uns kein einziges Mal untereinander zoffen. Kurz gesagt: Diese 10days waren total genial und Gott hat so viel getan. Ich möchte mich hiermit noch mal bedanken, dass ich dabei sein konnte und all das hautnah miterleben durfte.



Samstag, 0.34 Uhr. Besprechung des Tages. Erstes Krachen. Erschrecktes Aufhorchen. Zweites Krachen ...

Auf Wunsch der anderen zog Mareike den Vorhang beiseite. Ein erschreckendes Bild bot sich uns: Ein roter Passat hatte einem weißen Lieferwagen die Vorfahrt genommen. Während der VW schleudernd zum Stehen kam, wurde der andere von einem schwarzen Kleinwagen, der aufgrund der Bodennässe nicht rechtzeitig bremsen konnte, gerammt.

Christoph, wegen des besseren Empfangs seines Handys schon auf der Straße stehend, war als Erster am Unfallort. Er bekam sofort Unterstützung von Simon und Martin, die in halsbrecherischem Tempo aus dem Laden herausrannten. Die verbleibenden Leute stimmten Miris Vorschlag, Tee für die Betroffenen zu kochen, zu. Simon und Martin nahmen die Gelegenheit wahr, um sich als Verkehrsordner zu profilieren (was beinahe zu einem zweiten Unfall führte). Nach Aufnahme des Tatbestandes durch die Marburger

Polizei und des Abschleppens eines schrottreifen Unfallwagens kehrte wieder Ruhe ein.

Warum erzähle ich euch das? Ich habe keine Ahnung, aber als Frixe mich fragte, ob ich etwas zu 10days schreiben könne, fiel mir als Erstes diese Situation ein. Da wahrscheinlich alle Leute jetzt was „Geistliches“ von mir hören wollen, erzähle ich euch auch eine Geschichte vom dritten Abend.

Aufgrund extremen Schlafmangels war ich am Tag vorher richtig schlecht drauf gewesen. Ich war total genervt, unzufrieden mit allem und jedem und fühlte mich von Gott im Stich gelassen. Deswegen fuhr ich am nächsten Tag gleich nach der Schule nach Hause und legte mich für ein paar Stunden aufs Ohr. So gegen sieben Uhr brach ich in Richtung Laden auf. Während ich auf dem Mountainbike quer durch den Wald raste, wurde mir plötzlich Gottes Allgegenwärtigkeit bewusst. Der Frühling hatte gerade begonnen und überall erwachte die Natur zu neuem Leben. Es war warm und



Jonas Rahn, (17 Jahre, Christustreff/Pauluskirche)



die Sonne ging gerade unter. In diesem Moment wurde mir klar, dass wir kein Zufall sein können und dass unser Gott extrem kreativ ist und Sinn für Schönheit hat.



Im Laden angekommen, fiel mir auf einmal wieder ein, dass die lang geplante Übernachtungsaktion an genau diesem Abend stattfinden sollte. Ich muss sagen, dass ich wahrscheinlich der Einzige war, der diese Aktion cool fand. Was nicht zuletzt auf meinen Schlafüberschuss zurückzuführen war.

In diesen zehn Tagen ist mir bewusst geworden, was es heißt, für andere zu beten und wie viel Spaß das macht. Jetzt im Nachhinein muss ich ehrlich sagen, dass ich froh bin, die Möglichkeit gehabt zu haben, bei diesem einzigartigen Projekt mitzuwirken. Was mich fasziniert hat, war die Toleranz und Akzeptanz der Marburger Jugendlichen unserem Glauben und Lebensstil gegenüber. Abschließend möchte ich euch ermutigen, solche Schritte in die Öffentlichkeit zu wagen.

(Special thanks to Franzi, die diesen Text für mich getippt hat ...)



Die 10days waren eine tolle Zeit. Ich habe unglaublich viel erlebt und gelernt!

Mitgemacht habe ich bei diesem Projekt, weil ich finde, dass viele Jugendliche ein völlig falsches Bild vom Christsein haben. Viele Jugendliche, die ich kenne, verbinden mit Christsein langweilige Gottesdienste und Einschränkungen. Ich finde aber, dass Christsein überhaupt nicht langweilig und einschränkend ist. Ich wollte zeigen, wie befreiend und spannend es ist, seinen Weg mit Jesus zu gehen.

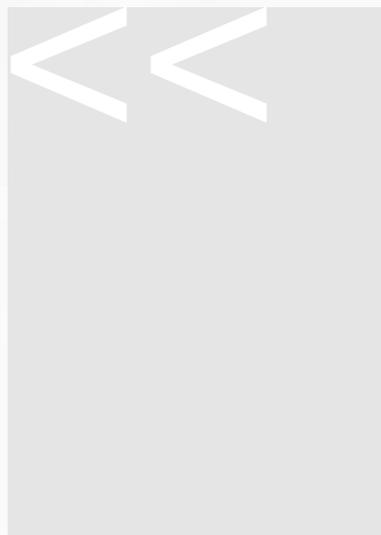
Anfangs war ich etwas in Sorge – was, wenn keiner kommen würde? Doch diese Sorgen waren bald vergessen. Es schauten viele Besucher vorbei, mit denen man gut ins Gespräch kommen konnte, und es haben sich viele entschieden, ihren Weg mit Jesus zu gehen. Ich habe total gemerkt, wie Gott gearbeitet hat, und habe seine Anwesenheit gespürt.

Am ersten Tag z. B. war ein TV-Team da. Als die Leute von diesem Team wieder gehen wollten, hat die Reporterin gesagt, es könne sein, dass ihre Redaktion

wolle, dass sie das Projekt durch den Kakao zieht, aber dann würde sie sich weigern.

Ein anderes Mal war mein Mathelehrer im Laden, und als Michi und ich – wir gehen in die gleiche Klasse – ein bisschen mit ihm geredet hatten, meinte er, ob wir nicht zehn Minuten seiner Mathe-Stunde haben wollten, um unserer Klasse zu erzählen, was 10days ist und was wir erreichen wollen. Das war echt cool. An solchen Sachen habe ich gemerkt, wie Gott die Leute bewegt hat. Ich habe noch nie vorher so intensiv mit Gott gelebt wie in dieser Zeit. Ich habe sehr viel gebetet und das habe ich auch gebraucht.

Auch wenn es sehr schön war, war es doch auch anstrengend. Im Gebet habe ich dann wieder Kraft und Ruhe gefunden. **Im Verlauf des Projekts habe ich gelernt, was für eine Kraft im Gebet steckt.** Ich glaube, dass viele denken, dass Beten irgendwie etwas Komisches sei, das nichts bringt. Aber während dieser Zeit habe ich gespürt, wie Gott wirklich auf meine Gebete geantwortet und mir geholfen hat.



Frerik Koch (16 Jahre, ChristusTreff)

Cool war auch die Gemeinschaft. Ich habe mich nicht einmal während der zehn Tage mit jemandem gestritten. Und als es mir einmal ziemlich mies ging, war sofort jemand für mich da – das war toll, und ich glaube, ohne diese gute Gemeinschaft wären die Tage mehr als anstrengend geworden.

In der Schule lief alles besser, als ich gedacht hatte. Ich hatte damit gerechnet, dass viele abfällige Bemerkungen gemacht würden. Die gab es auch, aber es waren weit weniger, als ich erwartet hatte. Vielmehr interessierten sich Leute für das Projekt, von denen ich das nie gedacht hätte.

Etwas schwierig war es für mich mit Fernsehen, Radio und irgendwelchen Interviews, wenn

abends viele Leute da waren. Zum Beispiel an dem Donnerstag, an dem es losging. Ich kam gerade aus der Schule und dachte mir, zu Hause packe ich erst mal mein Zeug zusammen und spiele noch ein wenig PC. Auf einmal bekam ich einen Anruf, ich solle schnell in den Laden kommen, weil das Fernsehen da sei! Ich war total nervös, und als ich dann im Laden war, habe ich versucht, mich vor einem Interview zu drücken, was auch geklappt hat. Aber nach ein paar Tagen hatte ich mich dann doch an Interviews vor den JesusHouse-Übertragungen gewöhnt.

Toll war, wie viel Unterstützung wir bekommen haben. Es gab viele Mitarbeiter, die sich um alles kümmerten, so dass es uns nie an etwas fehlte. Insgesamt war dieses Experiment meiner Meinung nach ein voller Erfolg, und ich finde es cool, dass ich dabei sein durfte.



>> Während 10days habe ich gespürt, wie Gott wirklich auf meine Gebete geantwortet und mir geholfen hat.
<<





Johanna Platt (15 Jahre, Stadtmission)

Als ich von diesem Projekt zum ersten Mal hörte, war ich gar nicht so begeistert. Hörte sich ja auch etwas komisch an. Zehn Jugendliche wollen für zehn Tage in ein Schaufenster ziehen? Ich habe dann meine Freunde gefragt, was die so von der Idee halten, und alle fanden es zuerst auch sehr eigenartig.

Als mich dann mein Jugendleiter fragte, ob ich bei dem Projekt mitmachen möchte, machte ich mir schon mehr Gedanken. Und dann dachte ich mir, ich könnte einfach mal zu dem Schulungstag gehen, das könne ja nicht schaden. Als ich dann in diesen noch ziemlich kahlen Laden kam und die Leute sah, musste ich einfach ja sagen. Warum, weiß ich auch nicht mehr so genau. Diese zehn Tage, die dann auf mich zukamen, werde ich wohl nie vergessen. Es fing schon bei dem Gottesdienst im Christus-Treff an, in dem wir in die WG auf Zeit ausgesandt wurden. Es war einfach cool!

Ich dachte anfangs auch, das Projekt würde bestimmt total schlecht bei den Leuten ankommen, aber es war dann ja völlig anders, wie das Interesse der Medien gezeigt hat. Zuerst war es ziemlich komisch, interviewt oder einfach nur beobachtet zu werden, aber das war nach kurzer Zeit egal.

Es war einfach nur begeisternd, welches Gemeinschaftsgefühl wir als Bewohner und auch gemeinsam mit den Besuchern erlebt haben. Es war interessant, wie einfach es plötzlich war, mit irgendwelchen fremden Menschen über den Glauben zu reden.

Für mich war besonders beeindruckend, dass gegen Ende des Projektes eine Besucherin zu mir kam und meinte: „**Hey, ich habe Jesus in diesem Haus gespürt und auch in dir!**“ Das hat mich echt berührt. Und Jesus war wirklich in unserer Mitte, das hat jeder gespürt! Diese 1Odays wer-

de ich so schnell nicht vergessen. Ich habe so viel gelernt, und das Projekt und die gemachten Erfahrungen haben mich total geprägt.



Michael Holst (Michi), (17 Jahre, ChristusTreff)

Ich habe das bescheidene Glück, zu den Jugendlichen zu gehören, die bei der Jugendgruppe TeenZone involviert sind. Nachdem Frixe von diesem Projekt erzählt hatte, dauerte es nicht sehr lange, um auch mich für die zehn Tage im „Container“ zu begeistern.

Als dann feststand, dass ich dabei sein würde, konnte ich es kaum erwarten, einzuziehen. Wir trafen uns alle am Donnerstagabend vor dem Kino, um von dort dann in die WG einzuziehen. Vor dem Kino bekamen wir unsere schönen T-Shirts mit dem Aufdruck „1Odays – Das Experiment“ und sollten Flyer verteilen. Diese T-Shirts sollten wir die ganze Zeit tragen, also auch in der Schule. Ich persönlich fand das ziemlich witzig, da mich Leute in der Schule auch darauf angesprochen haben. Die Leute waren echt erstaunt, was ich da in meiner Freizeit mache. Meine Mitschüler wussten schon,

dass ich Christ bin und dass ich bei solchen verrückten Dingen manchmal dabei bin. Von daher nahmen sie das Projekt schnell positiv auf. Dennoch waren sie erstaunt über unsere leidenschaftlichen Gespräche über den Glauben und über die intensiven Gottesbegegnungen oder auch über unsere WG-Gemeinschaft.



Es kamen auch oft oberflächliche Witze wie: „Holt mich hier raus, ich bin ein Christ!“ oder: „Wo kann ich euch aus dem Container rausvoten?“ Ich habe dann mitgelacht und mich gefreut, dass diese Leute sich immerhin Gedanken über das Projekt ma-

chen. Und ich habe sie alle immer eingeladen, doch auch mal in den Laden zu kommen.

Da waren sie dann baff, denn der Laden hatte so einiges zu bieten: als Erstes natürlich uns WG-ler und die echt abgefahrenen Mitarbeiter. Dann noch die echt coole Gestaltung/Deko des Ladens. Auch unsere Aktionen wie die Talkshows, laut im McDonalds zu beten oder auch unsere Gottesdienste zeigten, was für Kraft von uns ausgehen konnte. Ich spürte ziemlich schnell Gottes Kraft in diesen 10days und im Laden. Wir haben so viel gebetet und unsere Überzeugungen und Erfahrungen an so viele Leute weitergegeben.

Mir ging es an einem Tag, oder besser gesagt an einem Abend, richtig dreckig. Ich hatte sehr starke Ohrenscherzen und ein ziemlich merkwürdiges Rauschen im Ohr. Da sind viele Leute einfach auf mich zugekommen und haben für mich gebetet. Es war

echt eine spannende Erfahrung, dass viele Leute so intensiv für mich gebetet haben. Am nächsten Tag ging es mir auch schon viel besser.

Ich merkte auch, wie ich im Glauben gewachsen bin – einmal durch viele Gespräche über den Glauben, aber auch durch unser Auftreten. Ich weiß noch, dass ich an einem der ersten Abende ein Zeugnis abgelegt habe. Da war ich noch recht aufgeregt, doch in den letzten Tagen war ich so voller Selbstbewusstsein, dass ich ohne Probleme für andere Leute beten konnte.

Dieses Selbstbewusstsein ist mir auch noch nach den 10days geblieben. Diese Tage waren eine Stärkung im Glauben, die auch nach der „Containerzeit“ nicht verblasst ist. Ich weiß jetzt, was für eine Kraft von einer Gemeinschaft ausgehen kann, in der Jesus mitten unter den Menschen ist.



Ich habe von Anfang an an diesem Projekt mitgewirkt. Als ich zum ersten Mal von der Idee gehört hatte, habe ich mich mit ein paar Leuten darüber ausgetauscht. Damals hätte ich nie gedacht, dass das Projekt mal zustande kommt. Nur eins war von Anfang an für mich klar: Wenn 10days läuft, dann muss ich in dem Laden dabei sein. So etwas Abgefahrenes hatte ich noch nie zuvor gehört!

Schon beim ersten Mitarbeitermeeting war klar, dass es mit dem Projekt etwas werden könnte,



te, aber dass eine Menge Arbeit auf viele Mitarbeiter zukommen würde. Da wollte ich auf jeden

Fall mit anpacken. Weil es mir sowieso Spaß macht, habe ich mich gleich dazu entschlossen, im Bereich Internet mit voller Power einzusteigen. Und weil ich ja auch in den Laden einziehen wollte, bin ich zu dem Schulungstag gegangen und war richtig gespannt, was mich dort erwarten würde.

Plötzlich war ich mir nicht mehr so sicher wie am Anfang, ob ich wirklich in den Laden mit einziehen will. Vielleicht würde dieses Leben als Christ in der Öffentlichkeit doch zu schwierig für mich. Aber nachdem das Experiment nun vorbei ist, kann ich nur sagen, dass es gut war, dass ich dabei gewesen bin. Ich habe mich zwar immer ein bisschen im Hintergrund gehalten und nicht so offensiv mit den Leuten geredet wie andere in der WG. Trotzdem habe ich mich doch irgendwie mit meinen Eigenarten angenommen gefühlt und ich wurde respektiert, so wie ich meinen Glauben lebe! Dies ist bei vielen Jugendlichen heute nicht mehr selbstverständlich. Ich wurde mit meiner charismatischen Glaubensart angenom-



Simon Hoss (16 Jahre, ChristusTreff)





men und fühlte mich verstanden. Das hat mir viel Kraft gegeben. Ich konnte meine Gaben wie z. B. das Beten für andere oder das Diskutieren über den Glauben weiterentwickeln.

Ich habe erlebt, dass es echt cool ist, für Gott zu arbeiten, auch wenn man sich etwas im Hintergrund hält und nicht immer versucht, im Mittelpunkt zu stehen. Außerdem fand ich es krass, dass Gott mir so viel Kraft gegeben hat, die anderen WG-Bewohner aufzubauen, wenn sie mal keine Kraft mehr hatten. Sollte mal wieder etwas in dieser Richtung passieren, dann bin ich auf jeden Fall dabei!



Hella Schittek (15 Jahre, ChristusTreff)

Ich bin mit gemischten Gefühlen an die zehn Tage herangegangen. Einerseits habe ich mich natürlich total gefreut. Andererseits war ich mir nicht sicher, ob ich mich mit allen Bewohnern verstehe. Ich hatte außerdem mit viel mehr negativen Reaktionen gerechnet. Zum Beispiel dachte ich, dass wir jeden Morgen Fenster putzen müssen, weil irgendwelche Chaoten in der Nacht dagegenhämmern, oder

dass wir von der Presse total fertig gemacht werden. Für den schlimmsten Fall hatte ich mir schon ausgemalt, dass irgendwelche Satanisten kommen und Amok laufen.

Aber nein, nichts von alledem ist passiert. Die Fenster blieben sauber, die Presse hat neutral oder sogar sehr positiv über uns berichtet, und Satanisten haben sich auch nicht blicken lassen. Obwohl – bei den vielen Wundern, die wir erlebten, hätten sie sich ja auch noch bekehren können!

Mir hat es echt gut getan zu sehen, dass es noch Hoffnung gibt für Jugendliche in Marburg und dass nicht alle komplett abgeneigt gegenüber dem Glauben und Gott sind. Total erstaunt hat mich, dass einige Jugendliche, die zu uns kamen, gar nicht wussten, was Christen sind, was sie glauben und wie die so drauf sind. Das hat sich ja dann aber zum Glück geändert.

Besonders stark ist mir aufgefallen, dass viele Jugendliche, die einmal bei uns waren, von diesem Zeitpunkt an nur noch

im Laden rumhingen. Und ich hatte in dieser Zeit echt tolle Gespräche. Drei Jungs aus meiner Klasse waren auch öfter im Laden, gerade weil ihnen die Atmosphäre so gut gefiel.

Mir selbst hat diese Zeit auch weitergeholfen. Ich habe Interviews gegeben, vor mehreren Leuten ins Mikro gesprochen oder Veranstaltungen moderiert. All das hatte ich bis dahin gehasst, aber jetzt finde ich es gar nicht mehr so schlimm, auch wenn ich es immer noch nicht so gerne mache.

Ich habe auch noch gelernt, mit Zweifeln umzugehen. Einmal bin ich in ein tiefes Loch gefallen. Ich wusste nicht mehr, wer Gott war, wo er ist und wieso ich überhaupt hier bin. Aber ich glaube, das ist ganz normal, wenn man zehn Tage unter ständiger Beobachtung steht. Ich dachte, jetzt, wo ich in diesem Schaufenster wohne, muss ich ein perfekter Christ sein. Tatsache ist aber, dass es keine perfekten Christen gibt. Ich habe dann für mich beten lassen, und danach ging es mir

ANMERKUNG ZU DEN ZWEIERSCHAFTEN:

Eine Jugendliche machte zu Beginn des Projektes den Vorschlag, dass sich während der zehn Tage immer zwei Leute für eine Stunde am Tag treffen sollten. Dabei tauschten sie sich kurz darüber aus, wie es ihnen geht, was ihre momentanen Alltagsherausforderungen waren, und beteten füreinander. Jeden Tag wurde abends ausgelost, mit wem man am nächsten Tag eine Zweierschaft hatte. Die Jugendlichen und die Mitarbeiter erzählten nach 10days, dass durch diese Aktion der Austausch untereinander viel persönlicher geworden war und man sich noch besser kennen gelernt hatte.

wirklich besser. **Das heißt nicht, dass ich Gott ununterbrochen gespürt habe, aber ich hatte so eine Sicherheit in meinem Herzen, dass Gott mich liebt, so wie ich bin.**

In den zehn Tagen sind wir auch sehr offen mit dem Gebet umgegangen: Wenn jemand mal traurig guckte, kam sofort ein anderer, der für ihn gebetet hat, und es wurde einfach damit gerechnet, dass Jesus handeln würde. Das fand ich total klasse.

Die Zweierschaften, die wir als Bewohner hatten, haben mir in der Zeit auch besonders geholfen. Jeden Tag hatte man einen der Bewohner als „Austauschpartner“, mit dem man meist einfach redete und manchmal auch betete. So lernten wir uns untereinander auch besser kennen.

Ich bin echt total dankbar, dass ich bei dem Projekt mitmachen

durfte. Und ich bin Gott dankbar, dass er so viel getan hat in diesen Tagen. Ich habe mich mit allen Bewohnern gut verstanden und wir hatten kaum Streit, allein das ist doch ein Wunder, oder?

Ich hoffe, dass die Jugendlichen, die sich bekehrt haben, an Gott dranbleiben und sich in Teenkreise integrieren.



BEGEISTERT, KRITISCH, ÜBERRASCHT – so habe ich als Vater eines Bewohners die 10days erlebt ...

Als ich zum ersten Mal von der 10days-Idee hörte, war ich sofort begeistert und zugleich etwas skeptisch. Einerseits empfand ich das Projekt als wirklich jugendgemäß herausfordernd. Wenn es so etwas in meiner Zeit als Teen gegeben hätte, wäre ich sofort ohne zu überlegen eingestiegen. Aber ich hatte auch ein paar Zweifel. Wer würde ein Ladenlokal für so ein Projekt „mit offenem Ergebnis“ zur Verfügung stellen? Wie würde sich das Ganze finanzieren? Welche Probleme würde es geben, durch Angriffe aggressiver Jugendlicher von außen oder auch durch Spannungen im Inneren? Und was würde es im Endeffekt bringen? Trotz dieser Fragen jedoch fand ich die Idee gut und auf jeden Fall ein Wagnis wert.

Wir sind Eltern von zwei Teens. Der Ältere, Jonas, kam altersmäßig für eine Teilnahme in Frage. Ich war gespannt, ob er sich

auf dieses Abenteuer einlassen und ob er sich dem Auswahlverfahren stellen würde, bei dem er ja auch abgelehnt werden konnte. Er bewarb sich. Das fand ich gut. Aber man weiß ja, wie Eltern sind: In meinem Hinterkopf verdichteten sich gleich wieder eine Menge von Fragen (die ich natürlich im Großen und Ganzen für mich behielt), allem voran die Überlegung, wie lange Jonas wohl durchhalten würde mit minimalem Schlaf und permanenter Begegnung mit immer neuen Leuten und Situationen. Würde er nach 48 Stunden entnervt das Handtuch schmeißen – falls er es in dem Chaos des Ladens überhaupt noch wieder fand? Wie würden sich die aus verschiedenen geistlichen Hintergründen bunt zusammengewürfelten Teens zusammenraufen, wie die unterschiedlichen Charaktere miteinander klarkommen?

Ich habe selbst fünf Jahre in einer Wohngemeinschaft mit acht Leuten gelebt und weiß, wie viel Zeit und Mühe es braucht, bis man einigermaßen einen gemeinsamen Bio-Rhythmus gefunden hat. Zugleich aber war ich stolz



Dr. Markus Rahn, verheiratet mit Anke und Vater von Lenny und Jonas, Pfarrer in der Evang. Pauluskirche in Marburg.

Pauluskirche@ekmr.de

auf Jonas, dass er sich nicht abschrecken ließ, sondern locker und zuversichtlich in das Projekt einstieg.

Es begann mit den Renovierungsarbeiten im Laden bei fröhlicher Stimmung und echter Begeisterung über das tolle Lokal, die super Dekoration, die stylische Küche, die lockere Vermieterin und die vielen Helferinnen und Helfer, die mitbauten oder Essen vorbeibrachten. Ab und zu schaute auch ich rein, half mal ein bisschen mit – und war gleich angesteckt von der positiven, erwartungsvollen Atmosphäre.

Und dann ging's richtig los. Menschen ohne Zahl strömten herein, vom Bürgermeister bis zum Straßen-Kid, auch Fernseh- und Presseleute ohne Ende. Schnell wich das anfängliche Lampenfieber der Bewohner, verwandelte sich bald in selbstbewusstes Auftreten und schließlich in spürbare Lässigkeit gegenüber den

Medienvertretern. So jedenfalls habe ich es bei meinen gelegentlichen Stippvisiten und bei Gesprächen mit meinen Söhnen und anderen Teens wahrgenommen.

Am zweiten Tag kam Jonas nachmittags nach Hause, um zu duschen und ein paar Stunden zu schlafen. Wir ermutigten ihn, eine Nacht bei uns zu bleiben, aber er wollte sofort wieder in den Laden.

In den nächsten Tagen sahen wir uns nur sporadisch. Jonas machte einen guten, zuweilen auch etwas müden, aber insgesamt zufriedenen Eindruck. Er erzählte unter anderem von einigen Reibungen unter den Bewohnern und Mitarbeitern, zum Beispiel, was den Stil der Evangelisation betraf oder auch das Maß, in dem sich Einzelne hervortaten. Er berichtete zugleich von der geduldigen Bearbeitung der Probleme und der Entwick-

lung eines toleranten Umgangs miteinander. Beeindruckt war Jonas besonders davon, wie viele Teens interessiert waren, von Jesus zu hören, und dass einige von ihnen im Laden konkrete Erfahrungen mit Jesus machten und tatsächlich ihm ihr Leben gaben.

Das ist für mich neben dem erfolgreichen Versuch, zehn Tage gemeinsam öffentlich als Christen zu leben, das Bewegendste an dem Projekt: Wie viele Teens in dieser Zeit auf eine ihnen gemäße Art mit der Botschaft von Jesus und mit ihm persönlich in Kontakt gekommen sind. Darüber hinaus glaube ich, dass das Projekt für die beteiligten Teens, egal ob Bewohner oder Gäste, eine starke Ermutigung war, sich auf andere Menschen einzulassen, für Jesus verrückte Dinge zu wagen und an die Ansteckungskraft offen gelebten Christseins zu glauben. Ich finde es großartig, dass unsere Söhne das miterleben konnten, einer von ihnen sogar im inneren Kreis des 10days-Teams.

DIE BETREUER KOMMEN ZU WORT ...

Nach diesen Statements der Bewohner kommen in den nächsten drei Kapiteln fünf der sechs Betreuer zu Wort. Diese Mitarbeiter, die zehn Tage ihres Lebens intensiv mit den Jugendlichen und den vielen Gästen geteilt haben, eröffnen einen weiteren besonderen Türspalt in das Projekt. Das Besondere an den folgenden Berichten ist, dass sie nicht über das Laden-Leben im Allgemeinen berichten, sondern den Fokus auf die Arbeitsbereiche Programm, Kapelle und Schule richten. Dadurch wird deutlich, wie unter-

schiedlich begabt diese Mitarbeiter sind und wie auch im Bereich der Mitarbeiter Gott ein Meisterwerk aus verschiedenen Gaben geformt hat. Das Projekt hat stark von der Unterschiedlichkeit der Begabungen und ihrem leidenschaftlichen Einsatz profitiert. Welche Gestaltungsspielräume, welche Spontaneität und welch kreatives Potenzial 10days hatte, wird an diesen drei Berichten deutlich. Und nicht zuletzt kann man erfahren, welcher Gestaltungsspielraum Gott von diesen WG-Mitarbeitern eingeräumt wurde.



Vielen Dank an Michi, Kathrin, Heisi, Gofie, Christoph und Martin, dass ihr euch weit über die Maßen eingebracht habt.



Kapitel 5 10days - Welcome to the JesusHouse



Gottfried „Gofie“ Müller, 33 Jahre, Lebensmotto: flexibel bleiben. Ich arbeite als Jugendevangelist für das jugendmissionarische Projekt „FRIENDS“ in Marburg. Meine Frau heißt Stini (Christina) und mein Sohn heißt Jules (Julian). Ich liebe Abenteuer für und mit Jesus, außerdem Essen, Literatur, Filme, PC-Spiele und natürlich die Musik. Wenn du mir schreiben willst:

gottfried@jesus-gemeinschaft.de
www.friends-marburg.de

EIN EINZIGER, HEFTIGER TRIP

Ich habe dieses Projekt völlig unterschätzt. Dabei hätte ich es wissen müssen, schon an dem Tag, als Frixe mit leuchtenden Augen und einem breiten Grinsen von einer „neuen, krassen Idee“ erzählte. Wir waren seit einiger Zeit auf die zahlreichen leer stehenden Ladenlokale in Marburg aufmerksam geworden. Und bei unseren gemeinsamen Spinnereien über das, „was man echt mal machen müsste“, war uns klar: Man müsste wirklich mal was in so einem Laden machen. Irgendeine jugendevangelistische Aktion sollte es sein. Dann, eines Tages, tauchte Frixe auf, mit einem Grinsen und einer Skizze ...

STARTSCHUSS

Wir waren alle total begeistert. Ich bin Jugendevangelist, und mein Herz schlägt dafür, Jugendliche mit der Botschaft von Jesus zu erreichen. Das ist oft wirklich schwer. Denn zu vieles von dem, was wir unternehmen, um die Message an den Mann zu bringen, findet in den allzu sicheren Räumen unserer Gemeinden statt. Und unsere Gemeinden sind zwei Millionen Lichtjahre von den Kids entfernt. Als ich dann Frixes Skizze vor mir sah und seine Erklärungen anhörte, wusste ich: So könnte es funktionieren! Das müssen wir einfach machen! Und wirklich: Im Rückblick kann ich sagen, dass ich noch nie so dicht an nichtchristlichen Jugendlichen dran war wie in diesen Tagen. Es war absolut umwerfend!

Der Startschuss fiel an dem Abend, als wir die Idee den Jugendleitern der anderen Gemeinden Marburgs vorstellten. Während Frixe begeistert unseren Plan vortrug, verdüsterten sich die Mienen der anderen mehr und mehr. Ich war mir sicher: Die halten uns für völlig bescheuert. Umso überraschter war ich, als alle restlos zustimmten. Kein kritisches Nachhaken, keine dummen Bemerkungen, sondern einfach ein schlichtes: „Okay, wir machen's.“ Es klingt ein wenig pathetisch, aber an diesem Abend wusste ich, dass Gott mit uns war und dieses Projekt wollte. Ich wurde zum Leiter des Programm-Teams ernannt und war für die geistliche Ausrichtung von 10days verantwortlich, für seine Verknüpfung mit JesusHouse aus Berlin und für das, was an Programm in der Laden-WG stattfinden sollte.

SITZUNGSHORROR

Ich habe gesagt, dass ich das Projekt völlig unterschätzt habe. Damit meine ich nicht nur die Effektivität, mit der wir „Fernstehende“ (wie man bei uns From-

men so sagt) erreicht haben. Ich meine auch die Arbeitsintensität. Denn die war echt enorm. Wir bildeten viele Arbeitsgruppen (siehe Tipp 5: „Organisation“). Aber der Charakter des Projektes brachte es mit sich, dass sich die Zuständigkeitsbereiche der verschiedenen Gruppen immer wieder überschneiden. Und deshalb mussten wir reden, reden, reden. Immer wieder mussten Absprachen getroffen werden. Kommunikation war die Achillesferse des ganzen Unternehmens. Eine Sitzung jagte die nächste. Innerhalb viel zu kurzer Zeit mussten viel zu viele Dinge abgesprochen werden.



Um ehrlich zu sein: Ich habe mich selten so überfordert gefühlt wie in diesen Wochen und Monaten. Und ich bin mir eigentlich sicher, dass ich keinen guten Job gemacht habe. Ich hasse Sitzungen. Nach spätestens einer Stunde wird mir so langweilig, dass ich einfach nicht mehr stillsitzen kann. Ich hasse es auch, mich ständig mit anderen absprechen zu müssen, mich permanent rückzuversichern. Ich packe die Dinge am liebsten auf meine Art an, und meistens sind am Ende alle zufrieden. Aber hier ging das nicht. Hier war Teamwork angesagt. Ich kann mich nur immer wieder bei den anderen bedanken, dass sie so geduldig mit mir waren, wenn meine Ungeduld mal wieder mit mir durchging. Das Verrückte an dem ganzen Projekt war ja, dass es eigentlich ein Full-time-Job war. Dabei hatten wir alle noch unsere reguläre Arbeit nebenher zu machen. Ausgerechnet in den letzten Wochen, bevor es richtig losgehen sollte, war ich als Evangelist fast ständig unterwegs, und meine Frau Stini steckte mitten in den Prüfungen zu ihrem ersten Staatsexamen.

BESONDERE ANGEBOTE & VERANSTALTUNGEN

täglich:

- 6:00 - 6:30 Prayer_Chill
(gemeinsames Gebetstreffen)
- 12:30 - 13:30 Prayer_Chill
- 14:00 - 15:30 Hausaufgabenbetreuung
(nur wochentags)
- 15:30 - 17:00 Wahrheit oder Pflicht
(Die ultimative, interaktive, kontroverse Voting-Talkshow)
- 17:00 - 18:00 Zukunftsberatung
- 17:00 - 18:00 Prayer_by_Call
(Gebetsangebot f. pers. Anliegen)
- 18:00 - 19:00 Special Prayer
- 19:00 - 21:00 Experience_Night
(Abendveranstaltung)

Experience_Night:

- Fr. 12.03. Einweihungsparty
(Eintritt 1 EUR)
- Sa. 13.03. Open Stage
(ab 11:00 Workshop-Tag!)
- So. 14.03. Celebrate Jesus
(Jugendgottesdienst)
- Mo. 15.03. Unplugged Worship
16. - 20.03. JesusHouse
(Jugendevent live aus Berlin!)

Es war der helle Wahnsinn! Ich kann mich daran erinnern, dass ich im Februar bei einem Jugendgottesdienst predigte, der zweimal hintereinander stattfinden musste, weil die Halle nicht mehr als 1.000 Leute fasste. Ich predigte also zweimal hintereinander vor insgesamt 2.000 Leuten und empfand das fast als Erholung! Manchmal war der 10days-Trip ein Horrortrip.

WENIGER IST MEHR

Uns war von Anfang an klar: Wir wollten das Leben in der WG nicht durch Programm erstickten. Christsein sollte anschaulich sein, Gott sollte erlebbar sein, und zwar in alltäglichen Situationen (sofern man ein Leben

im Schaufenster als „alltäglich“ bezeichnen kann). **Ich bin sowie-so der Meinung, dass die Zeit der programmlastigen evangelistischen Arbeit vorbei ist. Die Leute brauchen kein christliches Entertainment. Sie wollen das wahre Leben erleben.** Deshalb verzichteten wir darauf, den Tag allzu eng durchzuplanen. Wir wollten genug Spielraum, damit die Dinge sich spontan entwickeln konnten. Und wir wollten, dass Gott Zeit und Raum hat, um zu tun, was immer er tun wollte. Diese Freiheit hat er auch gerne und häufig genutzt. Aber dazu später mehr.

Natürlich war unser Tag strukturiert, und wir hatten auch einzelne Programmpunkte. Zu den ganz natürlichen Programmpunkten wie Aufstehen, Frühstück, Mittagessen und Zapfenstreich kamen Dinge wie Hausaufgabenbetreuung (die von vielen Schülern gerne genutzt wurde) oder eine Zukunftsberatung. Außer-

dem hatten wir ein Angebot, das sich „Prayer by call“ nannte und bei dem jeder für sich beten lassen konnte, der wollte. Nachmittags um halb vier gab es eine Talkshow zu Themen wie „Ich will nicht in die Hölle, der Himmel macht mehr Spaß!“ oder „Kein Sex vor der Ehe – Ich warte auf den Richtigen!“ oder auch „Ich will berühmt werden und tue alles dafür!“ (An dieser Show nahm auch Bürgermeister Vaupel teil.)

In den Talkshows sollten sich zwei Gruppen spontan formieren und miteinander streiten: Gruppe „Fisch“ gegen Gruppe „Fleisch“. Die eine Gruppe befürwortete das Motto der Show, die andere war dagegen. Wer schließlich die Diskussion gewann, entschied das Publikum, allerdings nicht danach, wer dogmatisch gesehen Recht hatte, sondern wer überzeugender argumentiert hatte. Die Gewinner bekamen zur Belohnung ein Fastfood-Menü, während die Verlierer irgendeine peinliche Aktion in der Stadt machen mussten (z. B. sich huckepack von wildfremden Menschen über eine Brücke tragen lassen).

Der Streit in der Show wurde natürlich per Lautsprecher auf die Straße übertragen. Als Showmaster hatte ich die Aufgabe, die Stimmung anzuheizen. Ich werde nie vergessen, wie ich per Mikrofon von meinem Sofa aus quer über die Straße grölte. Ich hatte eine größere Gruppe jugendlicher entdeckt, die auf der anderen Straßenseite an der Ampel standen. Ich versuchte, sie zu

provozieren und ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen. Möglicherweise beleidigte ich sie sogar (man weiß ja nie, wozu man im Adrenalinrausch imstande ist). Eine ältere Dame war auch in der Gruppe, die leicht pikiert guckte, was ich sehr lustig fand. Umso unangenehmer war es mir dann, als die gesamte Gruppe samt älterer Dame unseren Laden enterte und uns bei der Talk-





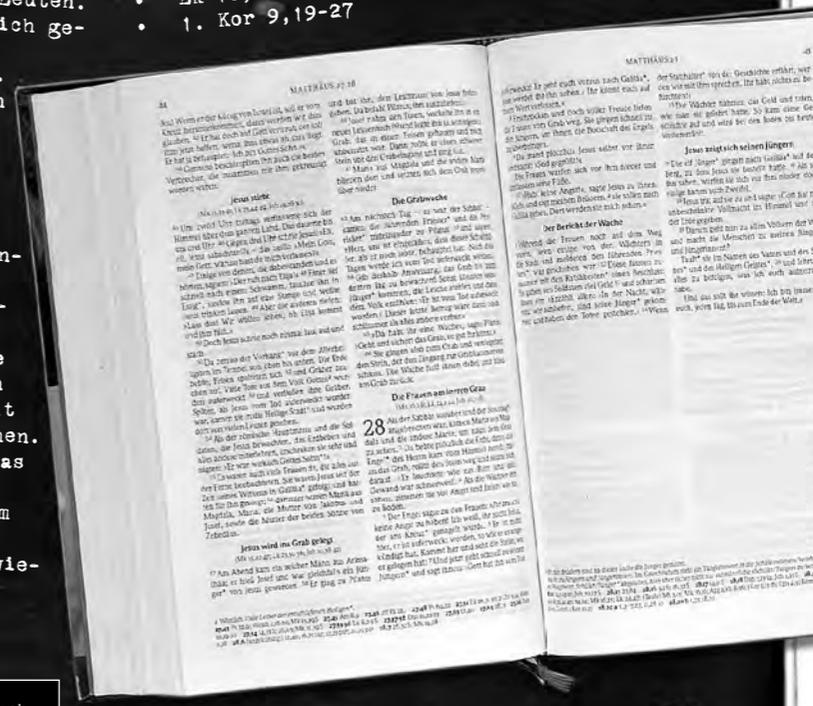
DO IT YOURSELF!

TIPP 7: EVANGELISATION

- Acht Tipps und Statements von Gofie Müller:
1. Evangelisation bringt Jesus zu den Leuten.
 2. Evangelisation überzeugt durch ehrlich gemeinte Liebe zu den Leuten.
 3. Evangelisation ist ein Liebesdienst. Sie bietet Orientierung und Hilfe an bei kniffligen Fragen des Lebens.
 4. Evangelisation rechnet fest mit dem erlebbaren, übernatürlichen Eingreifen Gottes. Ohne Gottes Wirken ist sie nur Propaganda.
 5. Evangelisation ist in erster Linie anschauliches, miterlebbares, überzeugendes Christsein - und keine Bühnenshow.
 6. Evangelisation heißt, dass Leute, die mit beiden Beinen im wirklichen Leben stehen, sich um Leute bemühen, die mit beiden Beinen im wirklichen Leben stehen. Deshalb spricht Evangelisation über das wirkliche Leben mit Gott.
 7. Evangelisation ist nicht immer sittsam und anständig.
 8. Evangelisation hat keine Angst vor schwierigen Fragen und einfachen Antworten.

Herausfordernde Lesetipps:

- Mt 28,18-20
- Lk 10,1-11
- 1. Kor 9,19-27



BUCHTIPP:
 Christina Riecke und Gottfried Müller, „Wer geht mit nach Ninive? Anstöße zur Jugendevangelisation“, Aussaat Verlag, Neukirchen-Vluyn, 2002, 160 S., 12,90 EUR, ISBN 3-7615-5243-2

(ABEND)PROGRAMM

Am Freitag hatten wir unsere große Einweihungsparty. Vor allem die Jugendgruppen Marburgs waren eingeladen. Bis zu 60 Jugendliche durften in der kommenden Nacht wenigstens einmal in der WG übernachten. Kreative Programmpunkte lockerten den Abend auf (eine Quatsch-Foto-Ecke mit Kostümen, ein Gemälde, das von allen Gästen gemeinsam gemalt wurde, das 10days-Life-Experience-Logo als Mosaik aus zerbrochenen Kacheln usw.). Die Hütte war voll, und es wurde kräftig abgefeiert.

Der Samstag war unser Workshop-Tag. Am Nachmittag liefen zahlreiche Workshops im Laden und in der ganzen Stadt (von Tanz über Lyrik, Theater, Kampfsport über Graffiti etc.). Abends durfte jeder auf der „Open Stage“ aufführen, was er gelernt hatte: ein Abend zum Abhängen und Spaß haben.

Sonntag feierten wir am Abend unseren WG-Gottesdienst, zu dem jeder herzlich eingeladen war und der nur von unseren WG-Jugendlichen gestaltet wurde. Die Teens wuchsen über sich selbst hinaus und beteten im Lauf des Abends auch noch für und mit anderen Jugendlichen – oft zum ersten Mal in ihrem Leben. Unvergesslich. Montag wurde anbetend gerockt oder rockig angebetet. Wir hatten ein Anbetungskonzert, das auch wieder für alle offen war. Wir sangen, beteten koreanisch (alle gleichzeitig und laut) füreinander und miteinander. Ein toller und intensiver Abend. Und dann kam auch schon JesusHouse ...



show zusehen wollte: Es war ein Religionskurs, und die Dame war die Lehrerin.

Auch abends machten wir Programm (siehe Infokasten), mal war ein Open-Stage-Abend, dann wieder ein Gottesdienst oder ein Gebetskonzert. In der zweiten Hälfte der zehn Tage übertrugen wir JesusHouse per Satellit live aus Berlin. Diese Abende waren sehr intensiv, wie überhaupt die ganze Stimmung im Laden.

BEI GOTT ZU HAUSE

Es war deutlich zu spüren, dass der Geist Gottes in diesen Räumen zu Hause war. Und das machte die Atmosphäre besonders. Es war eine offene, tiefgehende Atmosphäre, in der alles möglich war. Das Zusammenleben der zehn WG-Jugendlichen war bewundernswert. Ich habe keinen einzigen ernsthaften Streit erlebt (dafür mussten wir Mitarbeiter uns immer wieder zusammenraufen, aussprechen und vergeben).

Schon bald füllte sich der Laden mit Jugendlichen, die vom Glauben an Jesus absolut gar keine Ahnung hatten. Jeden Tag wurden es mehr. Schon um kurz vor acht morgens ging die Ladentür auf, und die ersten setzten sich zu uns auf die Couch. Ich weiß noch, wie ich in den ersten Tagen durch die Stadt ging. Unterwegs begegneten mir zwei Jungs, etwa sechzehn Jahre alt, mit steinharten, ausdruckslosen Gesichtern. Und ich dachte: „Diese

Jungs wirst du nie erreichen. Das sind die Unerreichbaren.“ Nur wenige Tage später saß einer der beiden auf unserem Sofa und trank Cappuccino, während der andere den Teppich saugte. Sie fühlten sich einfach wohl – so wie viele andere auch. Sie genossen unsere Offenheit, unsere Liebe zu ihnen und die Tatsache, dass wir uns Zeit nahmen, um ihnen zuzuhören. Und sie genossen Jesus, ohne es zu wissen. Denn er war da, und ich



bin überzeugt, dass sie es spürten und dieses Gefühl liebten.

Unvergesslich bleibt für mich, wie eines Morgens um neun die Ladentür aufging und ein Junge hereinkam. Er reckte beide Arme in die Luft und sagte: „Aaah, endlich zu Hause!“ Er wusste selbst nicht, wie Recht er hatte.

Wir sprachen mit vielen Jugendlichen über Jesus und über Gott. Das war ganz leicht. Es lag förmlich in der Luft. Viele gaben Jesus ihr Leben. Manche vielleicht ein wenig vorschnell, ohne zu wissen, was dieser Schritt bedeutet. Aber sie waren begeistert von dem, was sie sahen und erlebten. Und wir sagten ihnen die Wahrheit: „Das ist Jesus. Und du kannst ihn kennen lernen.“ Manche der Jugendlichen erlebten körperliche Heilung, als wir für sie beteten, obwohl sie gar nicht an Jesus glaubten. Andere hatten eine spürbare Begegnung mit Gott, die sie völlig verwirrte. Einmal traf ich zwei aufgelöste Mädchen, die gerade aus unserer Kapelle kamen. Sie unterhielten sich über das,



Christoph Wiesinger, 24 Jahre alt und Mitarbeiter beim jugendmissionarischen Projekt „FRIENDS“ in Marburg. Ursprünglich komme ich aus der Weltmetropole Wien, aber man versteht mich trotz meiner österreichischen Sprache ausgezeichnet. Meine Freizeit fülle ich am liebsten mit Snowboarden, Wakeboarden, Tischfußball, zusammen mit Freunden abhängen und Musik hören. In meinem Job als Jugendevangelist versuche ich, das Reich Gottes ständig in allen Richtungen am Wachsen zu halten. Ich liebe es einfach, die „Gute Nachricht“ weiterzusagen. Deshalb werde ich auch noch lange von 10daysträumen und schwärmen. Meine E-Mail-Adresse ist:

christoph.wiesinger@gmx.at
www.friends-marburg.de

was sie gerade erlebt hatten. Ich fragte sie, was denn los sei, und sie erzählten mir, dass sie bei „Prayer by call“ gewesen waren, um einfach mal für sich beten zu lassen. Dann hätten sie etwas gespürt, etwas „ganz tief drinnen“. Ich fragte sie, ob sie öfter beten würden, und sie verneinten das. „Na ja,“ sagte ich, „dann genießt es erst mal, und wenn ihr Fragen habt, dann fragt uns.“

BEGEGNUNGEN IM LADEN (Christoph berichtet ...)

Es liegt eine gewisse Spannung in der Luft. Der Raum ist gut gefüllt, und die Jugendlichen starren gespannt auf die Leinwand. JesusHouse wird übertragen. Wie jeden Abend machen die Prediger zum Ende einen Aufruf, um auf das Gehörte zu reagieren und einen Schritt zu Jesus zu machen. Wie wird es wohl diesen Abend sein? Es wären schon

einige Teens anwesend, denen ich es zutraue, auf den Aufruf zu antworten. Da ist zum Beispiel das eine Mädchen. Nennen wir sie Heidi. Heidi ist heute Mittag zufällig mit ein paar Freundinnen am Laden vorbeigekommen. Eigentlich will sie nur zum Bus, doch die Schaufenster sind wohl interessant genug, um mal einen Blick in unsere WG zu werfen. Nach einiger Zeit drängen Heidis Freundinnen darauf, doch bald zu gehen, um weiter zum Kino zu ziehen, doch sie will lieber noch eine Weile bleiben. So kommt es, dass die Clique geht und nur sie bleibt. Später sitzen Gofie und ich zusammen in der Computer-Ecke, als das neugierig umherschauende Mädchen um die Ecke biegt. Wir fragen sie, ob wir ihr irgendwie helfen können oder etwas erklären sollen, doch Heidi antwortet, dass sie sich nur umsehen will. Wir wollen natürlich von ihr wissen, wie ihr der Laden gefällt und wie sie überhaupt hier hereingekom-

JESUSHOUSE

JesusHouse ergänzte unser Projekt auf eine gute Weise – auch wenn die Jugendlichen, die zu den JesusHouse-Abenden kamen, oft andere waren als die, die uns tagsüber besuchten. Erst zum Wochenende hin änderte sich das. Auf jeden Fall war ein Abend bei JesusHouse für viele Jugendliche eine tolle Gelegenheit, das, was sie am Tag bei uns beobachtet hatten, am Abend selbst zu beginnen: ein Leben mit Jesus.

Rein stilistisch gab es natürlich gewisse Unterschiede zwischen Berlin und Marburg: Wir legten bewusst keinen Wert auf perfektes Programm und perfektes Ambiente. Wir waren chaotisch und unperfekt wie das Leben selbst. Vieles lief spontan. Dennoch klappte das Zusammenspiel gut. JesusHouse eröffnete den Leuten noch einmal eine weitere Dimension: „Guck mal, das ist auch Christsein.“ Die JesusHouse-Abende nahmen vom Programm her den Platz unserer Abendveranstaltungen ein.



men ist. Sie erzählt uns, wie es dazu gekommen ist und erklärt, dass hier alles total faszinierend für sie ist. Wir fragen sie, was sie denn davon hält, dass sich hier zehn Jugendliche und ein paar Leiter ins Schaufenster setzen, um ihr Christsein zur Schau zu stellen? Heidi muss kurz nachdenken und sagt, es wäre total cool, mal zu sehen, was Christen so machen und wie die so sind. Sie selbst weiß ja gar nichts darüber, denn ihre Eltern haben sie überhaupt nicht christlich erzogen, sie ist selbst nie in eine Kirche gegangen, und den Religionsunterricht besucht sie auch nicht. Sie weiß einfach

überhaupt nichts darüber und findet aber alles, was sie bis jetzt gesehen hat, total besonders. Wow – das sitzt! Das war ja wohl echt irre. Ich denke nur kurz bei mir, wie gut es ist, so eine Gelegenheit zu schaffen, wo Leute, die im christlichen Deutschland noch nie was über Jesus gehört haben, auf einmal eine pralle Ladung Christsein abbekommen. Dann wird mir klar, dass dies die Gelegenheit ist, um jemandem die gute Nachricht von Jesus weiterzugeben.

Wir fragen Heidi daher, ob wir ihr erzählen dürfen, warum wir in diesem Laden wohnen und warum wir uns Christen nennen und was das mit unserem Leben zu tun hat. Heidi ist total gespannt, was wir ihr zu sagen haben, und hört aufmerksam zu. Immer wieder stellt sie Zwischenfragen, und Gofie und ich können uns in den Antworten wirklich super ergänzen. Irgendwann wagen wir die Frage, ob sie sich vorstellen könnte, auch Christ zu werden. Sie meint, dass ihr das dann doch zu schnell geht, dass sie sich das aber gerne noch weiter alles anschaut. Und so bleibt sie noch. Eigentlich darf

sie nur bis halb acht von zu Hause weg bleiben, kann dann aber ihre Eltern überreden, noch bis zur Abendveranstaltung bleiben zu dürfen.

Und so sitzen wir hier, im ersten Stock unserer WG, kurz vor Ende der Übertragung aus Berlin, und lauschen gespannt den Worten von Christina Riecke (Predigerin bei JesusHouse 2004). Sie spricht von einem Leben mit Jesus und der Möglichkeit, durch eine Tür in ein neues Leben zu treten. Ich bin wirklich gespannt auf die Reaktion der Leute und muss unweigerlich immer wieder an die Begegnungen des Tages denken. Wie wird Heidi auf den Aufruf reagieren? Einer von uns geht in diesem Moment auf die Bühne und erklärt, dass alle, die noch über das Gehörte reden wollen, zu einem der Mitarbeiter gehen können oder einfach sitzen bleiben können und dass es für alle anderen im Erdgeschoss etwas zu trinken gibt, wo man



>>
Ich denke, das war es,
was 10days so besonders
machte:
Wir lebten Gemeinde!

<<

sich noch mit anderen über den Abend austauschen kann. Gespanntes Warten folgt, und langsam leert sich der Raum. Ein paar Mutige sind schon zu den ersten Mitarbeitern gegangen und fangen an, sich zu unterhalten. Dann verlassen auch die letzten den Raum, und zurück bleibt eine beeindruckende Anzahl an Leuten, die ein Gespräch suchen, Fragen stellen, für sich beten lassen oder eine Freundschaft mit Jesus beginnen wollen. Wir teilen uns auf die Leute auf, jeder, der will, kann allein mit einem Mitarbeiter sprechen. Und während ich die Mitarbeiter an die Leute verteile, sehe ich, wie eine unserer zehn WG-Teenies im Gespräch mit Heidi ist. Noch in diesem Gespräch will sie ihr Leben Jesus geben. Halleluja!

KEIN JUGENDCLUB, SONDERN GEMEINDE

Gofie: Eine unserer Jugendlichen sagte mal: „**Mir kommt es so vor, als wären wir alle, die wir in der WG wohnen, von Gott bewusst zusammengefügt. Und zusammen ergeben wir ein schönes Bild.**“ Damit traf sie den Nagel auf den Kopf. Und außerdem definierte sie Gemeinde so, wie wir sie auch im Neuen Testament erleben. Ich denke, das war es, was 10days so besonders machte: Wir lebten Gemeinde!

- Wir teilten alles miteinander, wir liebten und ergänzten uns, wir korrigierten und verziehen uns.
- Jeder von uns hatte einen wichtigen Part im gemeinsamen Zusammenleben, der nicht fehlen durfte.
- Wir ließen dem Heiligen Geist Raum, damit er machen konnte, was er wollte.
- Jeder durfte dabei sein, der das wollte. Keiner musste draußen bleiben, es gab keinen elitären Club oder einen Mitgliedsausweis.
- Außerdem lebten wir unser Christsein fast schon provozierend offen, so dass die Marbur-

ger gar nicht anders konnten, als uns wahrzunehmen. Wir und Jesus waren das Stadtgespräch: am Frühstückstisch, in den Kneipen, auf der Straße. Jeder konnte sehen, dass wir die verrückten Christen waren. Man musste uns nicht enttarnen, denn schließlich waren wir schon allein durch die T-Shirts, die wir trugen, sofort zu erkennen (übrigens nicht nur im Laden, sondern auch in der Schule und überall sonst).

Was ich daraus lerne, ist, dass Gemeinde, wenn sie sich an Gottes Vorgaben orientiert, immer noch das beste evangelistische Modell ist, das man sich vorstellen kann. Nichts ist überzeugender als eine liebevolle, erlebbare und offene Gemeinschaft, in der Gott zu Hause ist. Nichts ist attraktiver und kraftvoller als ein fröhlich und offensiv gelebtes Christsein!



DO IT YOURSELF!

TIPP 8: NACHARBEIT

Ein Projekt wie „10days-life-experience“ - wie eigentlich jedes Jugendevent - macht pädagogisch und geistlich nur dann langfristig Sinn, wenn es in eine kontinuierliche Jugendarbeit eingebettet ist. Entscheidend sind die Fragen nach dem „Danach“: Wie geht's weiter? Wie können die von Jugendlichen in einem besonderen Kontext gemachten Erfahrungen im Alltag verwurzelt werden, um langfristig von Bedeutung zu sein? Wo können Jugendliche in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und in ihrem Leben mit Jesus weiterkommen, Fragen loswerden, Alltagserfahrungen machen, Freunde und Vorbilder finden? Und wo können die entstandenen Beziehungen vertieft und fortgeführt werden?

Gibt es Lebensräume und Entfaltungsmöglichkeiten für neue Jugendliche - und Mitarbeiter, die die Power und Motivation haben, kontinuierlich mit viel Herzblut und Engagement für Teens „auf der Matte zu stehen“? (Kleine Randbemerkung: Auch zwei bis drei gute Nacharbeitsabende, wie bei unserem Projekt, sind zwar hilfreich, aber nicht ausreichend.)

Wir raten dringend dazu, diese Fragen im Vorfeld zu klären - bei Gruppen drei lockere, zwanglose Abende - ganz im Stil der 10days-WG im erneut leer ste-

vor man anfängt, tierisch viel Zeit, Kraft und Geld in ein kurzfristiges Projekt zu investieren!

Es geht um das Thema „Nachfolge“. Eine persönliche Entscheidung für ein Leben mit Jesus während einem solchen Projekt ist allenfalls ein Startpunkt - die eigentliche Herausforderung beginnt dann am Tag nach dem tollen Event: mitten im Alltag! „Beziehungen“ lautet hier das Schlüsselwort. Das Projekt sollte mit Blick auf die Nacharbeit also so aufgebaut sein, dass schon während der Durchführung Beziehungen zu Mitarbeitern und vor allem Gleichaltrigen entstehen können. Hierfür müssen ausreichend Zeit und natürliche Kennenlernmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Diese Beziehungspersonen (nicht nur „Kontaktpersonen“, die zwar ein evangelistisches, aber letztendlich kein wirkliches Interesse an einer langfristigen Beziehung mit den betroffenen Jugendlichen haben) sind gleichzeitig dann auch die „natürlichen Brücken“ hinein in die kontinuierliche Arbeit. Es ist hilfreich, wenn diese Personen bei den Nacharbeitsabenden (falls es solch ein spezifisches Angebot gibt) einfach mit dabei sind und ein echtes Interesse daran haben, dass diese Beziehung positiv fortgeführt werden kann.

In unserem Fall haben wir für interessierte Jugendliche und deren „neuen Freunde“ sowie Mitarbeiter aus den beteiligten Jugendgruppen drei lockere, zwanglose Abende - ganz im Stil der 10days-WG im erneut leer ste-

BUCHTIPPS:
Thorsten Riesewell, Andi Weiss (Hrsg.), „...ankommen! JesusHouse-Glaubenskurs“, ProChrist Kassel 2003
Zu bestellen unter „www.jesushouse.de“

Thomas Greiner, Dagmar Wegener (Hrsg.), „Beziehungsweise Gott. Ein Grundkurs des Glaubens für Jugendliche und Junge Erwachsene“, Oncken Verlag Wuppertal und Kassel, 2004, 17,80 EUR, ISBN 3-87939-500-4

henden Ladenlokal unter dem Motto „Das Experiment geht weiter: Mit Jesus in den Alltag - Vertiefen, Ausprobieren, Kennenlernen“ angeboten. Es ging im Wesentlichen um drei Fragen:

1. Was für eine Entscheidung habe ich da eigentlich getroffen?
2. Was macht ein Christ den ganzen Tag?
3. Wie lerne ich andere Christen kennen?

Wir beschäftigten uns damit, was ein Christ überhaupt ist, wir übten Bibellesen und Beten, und wir vermittelten die Jugendlichen in die beteiligten Marburger Jugendgruppen, indem sich diese kurz präsentieren und konkret zu den diversen Angeboten einladen konnten. Alles Weitere, was dann noch an Nacharbeit zu tun war, sollten dann diese Gruppen übernehmen.

Noch ein Tipp: Erwartet nicht zu viel von solchen Nacharbeitsabenden. Bei uns zeigte es sich wieder einmal, dass es einen Unterschied gibt zwischen einer spontanen Begeisterung für Jesus und dem Wunsch, verbindlich mit ihm zu leben. Es kamen längst nicht alle, die Christen geworden waren. Aber es kamen einige!

Die Effektivität und Qualität eines Projekts lässt sich nicht an der Anzahl der anwesenden Jugendlichen an diesen Abenden messen, sondern daran, wer letztendlich in unseren Gruppen und - noch wichtiger - an Jesus „hängen bleibt“! Außerdem passiert viel geistlich wirklich Bedeutendes für uns im Verborgenen ... Also locker bleiben, an den Alltag denken und Gott vertrauen!

Wir freuen uns total über die Tatsache, dass ca. 15-20 Jugendliche seit 10days neu in den diversen Jugendgruppen gelandet und teilweise fest integriert sind ...



Kapitel 6

10days - Rund um die Uhr gebetet



24-7-PRAYER IN DER KAPELLE

- Kreativ Gott erleben
 - Spontan oder geplant
 - Rund um die Uhr
 - Offen für jeden
- >>> Just test it!

Tamara Kiel (Tami), Erzieherin und Jugendreferentin. Momentan arbeite ich im ChristusTreff und freue mich über die vielfältige Arbeit mit Kindern, für die ich mit verantwortlich bin. Wenn die Sonne scheint, findest du mich meistens irgendwo draußen, denn ich liebe die Natur und ganz viel Sport. Ich find's total klasse, Zeit mit lieben Leuten hier in Marburg zu verbringen, und freue mich auf den Sommer, wenn ich wieder verreise.

tami.kiel@web.de

PRAYER-ROOM - DIE IDEE

Ja, unser Prayer-Room war schon eine Besonderheit. Ein Raum mit Blümchentapete wurde zu einem abgefahrenen, kreativen Andachts- und Begegnungsraum mit Gott. An der Gestaltung konnten sich die Jugendlichen selbst ganz kreativ beteiligen. Wir hatten lediglich den Raum vorbereitet, so dass er zum kreativen und experimentellen Gebet anregte.

Die Idee, einen Raum zu schaffen, in dem Jugendliche eine intensive Zeit mit Gott im Gebet verbringen konnten, stammt von der 24-7-Prayer-Jugendgebetsbewegung. Angefangen hat diese Bewegung 1999 in England, wo eine Gruppe begann, ununterbrochen zu beten. Mittlerweile gibt es weltweit sehr viele Gruppen, die an der 24-7-Prayer-Bewegung teilnehmen und erleben, dass Gebet echt etwas bewirken kann. Nähere Infos dazu findet ihr unter www.24-7prayer.com.

Auch wir wollten Gott die Chance geben, bei uns in der Kapelle große Dinge zu tun. Alleine konnten wir zwar viel auf die Beine stellen, aber ohne Gottes Kraft, die er uns im Gebet geben will, wären wir echt aufgeschmissen gewesen.

PRAYER-ROOM - HOW DOES IT LOOK LIKE?

Zunächst überlegten wir gemeinsam, wie wir die Kapelle gestalten wollten. Nach einigen Brainstormings und Infos vom 24-7-Konzept fingen wir also an zu streichen, zu renovieren und einzurichten. Die Kapelle wurde orange gestrichen. Ein Teppichboden sorgte für eine gemütliche Atmosphäre. Ich war völlig begeistert, wie Gott uns beschenkt hat mit kreativen Ideen beim Aufbauen und Einrichten. Leute brachten coole Einrichtungsgegenstände mit, die der Kapelle echt Charakter verliehen haben. Wir richteten verschiedene Gebetsecken ein.

HIER EIN KLEINER EINBLICK IN UNSEREN PRAYER-ROOM:

- Ein altes Klo mit Klopapier stellten wir direkt neben die Tür. Hier konnten Jugendliche all ihren Mist hineinwerfen: alles, was zwischen ihnen und Jesus stand oder was sie einfach nur belastete.



>>

Wer Jesus hat,
darf Hoffnung
haben!

Danke, Jesus,
für alle Hoffnung,
die in meinem
Leben ist,
seit du mich zu
dir gezogen hast!

Ich bitte dich,
dass du jeden Tag
mehr Menschen
das Geschenk der
Hoffnung machst.
Wenn ich dir dabei
irgendwie nützlich
sein kann:
Bitte, Jesus,
nutze mich!

Amen.
<<

(Zitat aus Gebetstagebuch)

- In dem Thronraum, gestaltet mit weißen Tüchern und Goldfolie, erlebten viele die Nähe Gottes und staunten über seine Größe. Gott wurde hier mit einem König verglichen. Ich fand es klasse, zu sehen, dass Gedichte entstanden, in denen das Staunen über die Liebe und Allmacht Gottes ausgedrückt wurde.
- Für diejenigen, die durch das Malen mit Gott Zeit verbringen wollten, stand eine große weiße Wand mit Farben zur Verfügung.
- Mich faszinierte die große Hand, die Tim angeschleppt hatte und die an einer Drehscheibe an der Wand hing. So konnten sich die Jugendlichen symbolisch unter die segnende Hand Gottes stellen (Hand oben auf der Drehscheibe) und sich Segenssprüche zusprechen lassen oder die Hand als gebende Hand erfahren (Hand unten).
- Einen echt fetten Baumstamm schleppten wir in die Mitte der Kapelle. Mit Hammer und Nagel wurde dieser zu einem Ort, wo man seiner Wut mal richtig freien Lauf lassen konnte. Gebete und Hilferufe wurden auch an den Baum gehängt.
- In das Gebetstagebuch konnten die Jugendlichen ihre Erfahrungen im Gebet aufschreiben, um andere dadurch zu ermutigen. Hey, es ist total schön, zu sehen, wie persönlich Gott zu Einzelnen sprechen kann.
- Praise and Worship: Wer Gott durch Musik begegnen wollte, konnte das mit Gitarre und Lobpreis-CDs tun.
- Ich erlebte, dass Gott durch Bücher und Sprüche zu den Teens redete und sie berührte.
- Wer wollte, konnte sogar das Abendmahl feiern.

So ungefähr müsst ihr euch unsere Kapelle vorstellen. Bunt und jeden Tag ein bisschen anders. Aus einem kahlen Raum war ein heiliger und individueller „Prayer-Room“ geworden.

PRAYER-ROOM - ORGANISATION UND ANGEBOTE

Im Vorfeld überlegten wir, wie wir rund um die Uhr beten könnten. In den umliegenden Gemeinden stellten wir unsere Ziele der Kapelle vor und erstellten Listen, in die sich Gemeindemitglieder für jeweils eine Stunde eintragen konnten. Den verschiedenen Gemeinden teilten wir einen Tag zu, an dem sie in der Kapelle beten konnten. Mich erstaunte zunächst, dass die Listen nicht ganz voll wurden. Im Nachhinein



allerdings war es sehr gut, denn so blieben immer noch Freiräume, in denen die Bewohner echt in Ruhe Zeit mit Gott verbringen konnten. Die Beter aus den Gemeinden bekamen so einen Einblick in unser Projekt und unterstützten es durch ihr Gebet.

Täglich um 18.00 Uhr boten wir ein „Special Prayer“ an. Ihr fragt euch sicherlich, was sich hinter diesem Namen verbirgt?

Da es die ganze Zeit ja sowieso um kreatives Gebet ging, gaben wir den Bewohnern, aber vor allem den Besuchern die Möglichkeit, eine angeleitete kreative Gebetsform auszuprobieren.

Das sah ungefähr so aus: In einem „Special Prayer“ konnten die Teens zu Gott reden, indem sie ihm im Lobpreis erlebten. Ein anderes Mal orientierte sich das „Special Prayer“ am Gebet der Quäker. Es ging dabei um stilles Gebet. Wir konnten an einem anderen Tag gemeinsam darüber staunen, wie wunderbar uns Gott gemacht hat, und zwar anhand eines „Special Prayer“ zu dem Buch „Du bist einmalig“ von Max Lucado. Das sind nur einige Anregungen. Ich bin mir

sicher, ihr seid auch so kreativ und findet noch viele spannenden Gebetsformen. Lasst eurer Phantasie einfach freien Lauf.

Für Jugendliche, die noch keine Erfahrung mit Gebet gemacht hatten, entwickelten wir Anleitungen – unsere eigenen Gebetswege: Ein Gebetsweg hieß z. B.: „Gott neu begegnen“. Die Jugendlichen konnten eine Stunde angeleitet eine intensive Zeit mit Gott verbringen, indem sie ihm alles sagten, was sie bedrückte, oder ihm danke sagen konnten für alles, was in der letzten Zeit in ihrem Leben passiert war.

Neben die Tür zur Kapelle hängten wir einen Kasten, in dem die Kärtchen mit verschiedenen Gebetswegen für alle Besucher bereit lagen. Für viele war das wirklich eine große Hilfe.

Ich wurde jedes Mal neu ermutigt, wenn ich die Kapelle betrat und sah, wie nah Gott mir in diesem Raum war. Ich glaube, dass der Raum eine Oase für viele wurde, und kann euch nur ermutigen, euch auf kreatives Gebet mit Gott einzulassen. Viel Spaß dabei!



Kathrin Käser, 22, kreativ, verlässlich und perfektionistisch. Ich bin im Moment dabei, in Marburg Pädagogik zu studieren. Wenn ich nicht in einem überfüllten Seminar hocke, dann sitze ich gern bei Freunden rum, fahr mit meinem Rennrad durch das Lahntal oder bereite etwas für TeenZone (Jugendarbeit im ChristusTreff) vor. Ich liebe es, einen Raum stilvoll oder auch etwas verrückt zu gestalten, den Tisch zu decken und Gäste zu empfangen.

itsmekathrin@web.de

PRAYER ROOM – JESUS ZUM GREIFEN NAH!

Gott hört Gebet. Er hört es nicht nur, sondern er handelt! Ich erinnere mich noch gut an einen Tag, als Gofie sich mit einem Schild vor den Laden stellte, auf dem stand: „Ich bete für dich! Sprich mich an!“ Ich hätte so was auch gern gemacht, nur war ich etwas zu feige und schüchtern für so eine Aktion. Letztendlich kamen auch nicht so viele Leute auf Gofie zu, die wollten, dass für sie gebetet wird. Aber das Coole an der Sache war, dass es mir total Mut gemacht hat, auf Jugendliche zuzugehen und während einer Unterhaltung auch ganz einfach mal zu fragen: „Kann ich für dich beten? Gibt es etwas, das du dir von Gott wünschst, oder läuft etwas total daneben in deinem Leben, wo du Gottes Hilfe brauchst?“

Eine geniale Geschichte finde ich, wie Gott das spontane Ange-

bot von Gofie, für einen Jungen zu beten, nutzte, um zu zeigen, wie real er ist. Dem Jungen war schlecht, weil er zu viel Döner gegessen hatte. Während Gofie betete, war es ihm plötzlich nicht mehr schlecht. Das Ganze entwickelte sich letztlich so, dass der Junge aufschrieb, was er in seinem Leben schon alles verbockt hatte, um den Zettel in unser Sündenkleid in der Kapelle zu werfen!

An diesem Tag war ich dadurch sehr ermutigt, weil ich merkte: **Die Kapelle ist ein Ort, wo Gott wirklich da ist mit seiner unendlichen Liebe und mit mächtiger Kraft.** Ich fing an, offen zu sein für das, was Gott tun will, und war nicht mehr so mit der Frage beschäftigt, ob alle Gebetslisten voll werden oder ob ich noch eine Person finde, die das nächste „Special Prayer“ gestaltet. So hab ich es mir auch mal gegönnt, einfach in der Kapelle zu sitzen und mir Zeit zu nehmen, selbst Gott zu begegnen.

Während ich da auf einem unserer Sitzsäcke saß, machte Gott mich auf ein Mädels aufmerksam, das auch in der Kapelle saß und betete. Von Gott kam so die leise Aufforderung: „Komm, sprich sie an, ich werde dir die richtigen Worte für sie geben.“ Unsicher fragte ich noch mal zurück: „Wirklich, Herr? In Ordnung, dann mach ich's!“ Wir gingen zusammen eine Runde spazieren, und sie erzählte mir, warum es ihr so schwer fällt, an Gott zu glauben, und was so in

>>

Ich mache Jugendarbeit, weil ich es total genial finde, Jugendlichen Mut zu machen, etwas auszuprobieren, das sie sich eigentlich noch nicht so richtig zutrauen. Denn ich habe selbst erlebt, dass es sich lohnt, über den eigenen Schatten zu springen, und dass Gott keine Helden braucht, sondern mein Vertrauen – und dann macht ER was draus!

<<

ihrem Leben alles läuft. Sie war auch etwas entmutigt, weil sie noch nie einen Freund gehabt hatte, und war völlig unsicher, ob sie deshalb voll uncool ist. In der Situation konnte ich ihr weiterhelfen, weil ich selber auch noch keine Beziehung hatte. Es ist einfach genial, wie Gott manchmal die richtigen Leute zusammenbringt.

Mit zunehmender Länge unserer 10days waren wir Bewohner auch immer wieder durch Krankheit geschwächt und teilweise auch geistlich angegriffen. An einem Tag hatte Michi Holst totale Ohrenscherzen, so dass er vielleicht hätte zu Hause übernachten müssen. Am Abend haben sich einfach einige Bewohner zusammengetan und sind mit Michi Holst in die Kapelle gegangen, um zu beten. Für mich war es so genial zu sehen, dass unsere zehn Teens so eine Verantwortung füreinander empfanden, dass sie gemeinsam für Michi beteten und gegen die Angriffe des Bösen vor Gott traten.

Viele, viele, viele persönliche Gottesbegegnungen, Hunderte von Fürbitten und Gebete um Weis-

heit und Schutz, einige Nachwachen, viele Entscheidungen, neue Beziehungen zu Gott – all dies und noch viel mehr fand in der Kapelle statt.

Besonders cool finde ich, dass Gott mir in der Kapelle gezeigt hat, dass es für mich dran war, nicht nur für vier Tage als Vertretung für Heisi im Laden zu wohnen, sondern die kompletten zehn Tage dazubleiben, obwohl ich nicht so der Powermensch bin. Aber Gott ist ja bekanntlich in den Schwachen mächtig! Dankbar bin ich für alle treuen Beter und vor allem auch Beterinnen, die um Schutz und Power gebetet haben und die uns auch immer wieder den Blick öffneten für das, was am jeweiligen Tag von Gott aus dran war. Da denke ich z. B. an Bibelverse und Eindrücke, die an uns Gastgeber weitergegeben wurden, oder an den Besuch einer Diakonisse, die uns ganz lieb ermutigt hat! Es war gut zu wissen, dass alles, was läuft oder auch nicht läuft, letztendlich Chefsache ist und dass Gott um uns weiß und er den richtigen Zeitpunkt bestimmt.



Michaela Paul (Michi), idealistisch, nachdenklich und dreist. Ich werde 22, studiere in Marburg Soziologie. Ich reise und rede gerne, ich liebe meine Jugendarbeit und auch mein Studium. Ich bin Mitarbeiterin bei TeenZone, weil ich denke, dass junge Menschen ein Recht auf Mentoren und „ältere“ Freunde haben und dass Glauben eines der gefährlichsten und lohnendsten Abenteuer ist, auf die man sich einlassen kann. Also: Lasst uns aufpassen, dass sich keiner auf dieser Pilgerreise den Hals bricht oder ungewollt jemand anderen in die Schlucht schubst!

michimichipups@yahoo.de

PRAYER ROOM – DAS HERZ UNSERES JESUSHOUSE

Die Kapelle war für Besucher wie für Bewohner ein ganz besonderer Ort. Niemand hatte bei der Planung dieses Experimentes geahnt, wie der kleine Raum in der hinteren Ecke des Ladens zum eigentlichen Herzen des Hauses wurde. Nicht weil die Kapelle solch ein extremer Anziehungspunkt wurde und alle Jugendlichen auf einmal nur noch beten wollten, so etwas ist nicht passiert. **Die Kapelle wurde eher so eine Art Kraftpumpe: Sauerstoffarm strömten wir zu ihr, und erfrischt und tief einatmend verließen wir sie.**

Durch sie war ein Bindeglied entstanden zu den Christen aus den verschiedenen Gemeinden Marburgs, die fleißig in ihr ein und aus gingen und uns so unterstützten. Denn nicht nur die Nutzer der Kapelle selbst wurden gestärkt, sondern ich denke, jeder der Bewohner und

der regelmäßigen Besucher des Ladens würde bestätigen, dass wir alle den Eindruck hatten, durch die vielen Gebete in der Kapelle getragen und beschützt zu werden.

Die Bewohner, und so auch ich, verwandelten sich in den zehn Tagen immer öfter und immer natürlicher in Gastgeber. Dies bedeutete zu manchen Zeiten, dass man wie ein Touristenführer Schulklassen durch die verschiedenen Bereiche des Hauses führte. Die Momente, in denen ich jemandem die Kapelle zeigen durfte, waren für mich immer die spannendsten und persönlichsten. An dieser Stelle wurde keine entscheidende gedankliche Verknüpfung mehr mit „Big-Brother“ oder einem verrückten Jugendevent gemacht, hier war einfach ein kleiner Raum des Gebetes für alle zugänglich, und hier verwandelte sich die Touristenführerin mit dem schwarzen T-Shirt in einen Menschen, für

den diese Kapelle eine Bedeutung hat.

Es gab viele große und kleine Begegnungen in dieser Kapelle, und keiner könnte sagen, welche interessanter oder wichtiger waren als die anderen. **Für mich war es eine vollkommen neue Erfahrung, das Gebet so grundlegend und natürlich im Alltag verankert zu haben.** Ich bin kein Christ, der vor jedem Essen beten muss, und noch während wir bei der Vorbereitung auf diesen Artikel draußen in der Sonne saßen, erwiderte ich auf die Frage meiner Koautorin, ob wir zusam-



men beten könnten: „Lass uns dazu lieber reingehen. Ich bete nicht gerne in der Öffentlichkeit.“ Im nächsten Moment lachte ich laut los, weil mir das Paradox bewusst wurde, zehn Tage im Schaufenster öffentlich mein Christsein gelebt zu haben, ich aber die Abgeschlossenheit meines kleinen Gartens als störende Öffentlichkeit wahrnehme.

Dies war das Besondere während der 10days: **Gebet war kein Störfaktor, kein gelehrtes Ritual, sondern es wurde Teil deines Seins, jedes Gespräch war ein Gebet, jede Umarmung, jeder Blick und jedes Sich-Zurückziehen.** Die Kapelle gab dafür einen konkreten Ort und einen Rahmen, aber wir alle trugen einen Teil, einen Atemzug von ihr mit uns.



>>
Jesus ... MANCHMAL da kann ich nur flüstern. Da ist es so schwierig, noch zu lächeln und gute Laune zu haben. Da ist gerade alles so anstrengend und ich fühle mich so alle. Danke, Jesus, dass ich mich zu deinen Füßen ausruhen darf und dass du mich dabei behütetest. Ich hab dich lieb.
<<

(Zitat aus Gebetstagebuch)

10days - Kooperation mit Schulen



Martin Behrens, 22 Jahre und Kinder- und Jugendreferent. Während 10days war ich noch bei der Stadtmission Marburg für die Jugendarbeit zuständig – mittlerweile wohne und arbeite ich jedoch in Zweibrücken. Neben Jugendarbeit liebe ich PC-Strategiespiele und mache gerne Sport (z. B. Inlineskating).

Jugendreferent.martin@web.de

Das Schulteam war eine kleine Gruppe von Mitarbeitern, die darüber nachdachte, wie wir an den Schulen 10days bekannt machen könnten. Nach vielen Überlegungen kamen wir zu dem Entschluss, die Werbung in drei Schritten zu versuchen.

1. Schritt: FRÜHSTÜCKSAKTION

Die Frühstückssaktion führten wir nur an einer Schule durch: Dabei verteilten wir warmen Kakao und versuchten in der Kälte, unsere Flyer loszuwerden. Wir konnten an diesem Morgen von 9.30 Uhr bis 10 Uhr einige Schüler einladen. Die Aktion mit dem Frühstück verlief aber nicht so, wie wir es uns vorgestellt hatten. Die eigentliche Zielgruppe der Teenager, etwa ab Klasse 7,

kam nicht an unseren Tisch, weil die Jüngeren sich um den Tisch drängten. Dadurch verfehlte diese Aktion ein wenig ihr Ziel. An den anderen Schulen haben wir aufgrund dieser Erfahrung kein Frühstück mehr veranstaltet, sondern uns auf das schlichte Einladen konzentriert. Damit machten wir dann auch bessere Erfahrungen. Wir gingen einfach auf die Schüler zu, um mit den Flyern in der Hand mit ihnen ins Gespräch zu kommen. So konnten wir in wenigen Sätzen auf den Läden aufmerksam machen.

2. Schritt: WERBUNG IN DEN KLASSEN

Mit Flyern, einer Präsentation und einem Werbevideo wollten wir Schülern das Projekt erklären und sie auf diesem Weg per-

sönlich einladen. Es war an zwei Schulen möglich, diese Werbung im Unterricht durchzuführen und in knapp zehn Minuten das Projekt vorzustellen. Wir gingen mit mehreren Teams in die verschiedenen Klassen und stellten das gesamte Vorhaben vor. In einer Schule freute sich eine Lehrerin riesig über unser Projekt. Sie stellte uns den verschiedenen Lehrern vor und gab uns einen Zettel, auf dem die Lehrer, Klassen und Räume standen, damit wir uns schnell zurechtfinden und die richtigen Leute erwischten. Leider war es nur so, dass dieser Zettel nicht sehr aktuell war. So landeten wir zum Teil auch im Musik-, Mathe- oder Ethikunterricht, obwohl wir eigentlich die Religionsklassen besuchen wollten. Dies war dann aber zum Glück kein Problem für die Lehrer. Sie ließen uns erzählen, obwohl dies eigentlich nur im Religionsunterricht stattfinden sollte.

An der zweiten Schule erlebte ich als Teamleiter eine besondere Überraschung. Schon als ich das Projekt der Rektorin vorstellte, war sie so begeistert, dass sie

mich und das Team sofort in die Klassen schicken wollte. Doch zu diesem Zeitpunkt hatten wir noch kein ordentliches Werbematerial, weil ich frühzeitig die Kontakte in den Schulen herstellen wollte. Jedenfalls erlaubte sie uns ohne zu zögern, auf dem Schulhof Werbung zu machen und auch in den Klassen einzuladen. Ich vereinbarte dann gleich zwei Termine mit ihr, einmal für die Aktion in den Klassen und eine Woche später, um auf dem Schulhof einzuladen.

Die Rektorin sagte zu mir, wir sollten, bevor wir in die Klassen gingen, bei ihr vorbeischauen, sie würde uns dann in die richtigen Klassen führen und als Rektorin unserer Aktion damit den nötigen Nachdruck verleihen. Und genauso lief es dann auch: Sie kümmerte sich rührend um uns. Sie wartete immer im Sekretariat, um uns dann zu den nächsten Klassen zu führen. An dieser Schule waren wir mit vier Leuten unterwegs und teilten uns in zwei Teams auf.

Wir sind sehr interessierten Lehrern und Schülern begegnet. Uns wurden sehr spannende und ernste Fragen gestellt und wir haben

die uns angebotene Zeit voll ausgeschöpft. Natürlich wollten einige Schüler mit ihren Fragen nur den Unterricht hinauszögern, aber aus fast jeder Frage ergab sich ein gutes Gespräch. Z. B. stellte ein Junge immer sehr persönliche Fragen, die sich um uns als Personen und unseren Glauben drehten. Zum Glück hatte keiner aus unserem Team Scheu, etwas von sich preiszugeben und ein wenig aus dem Nähkästchen zu plaudern.

Insgesamt waren wir in neunzig Minuten in zehn Klassen dieser Schule: schnell mal ein bisschen von sich und dem Projekt preisgeben und ab in die nächste





Hinter der „Frühstücksaktion“ verbarg sich ein gedeckter Tisch auf dem Schulhof, an dem vier Mitarbeiter während der großen Pause frühstückten. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit von Lehrern und Schülern geweckt und wir konnten über das Projekt informieren sowie Flyer und Broschüren verteilen.

Klasse. Die Werbung für das Projekt hatte sogar in diesen kurzen Minuten schon etwas von Evangelisation. Wir konnten in den Klassen und auf den Schulhöfen sofort mit den Leuten über den Glauben reden und immer auf einen Besuch im Laden verweisen, um das Gespräch zu vertiefen oder weiterzuführen. Diese Gespräche waren für viele der eigentliche Anreiz, zu uns in den Laden zu kommen.

Die Werbung für ein Projekt kommt bei Jugendlichen dann in besonderer Weise an, wenn man einen persönlichen Bezug zu dem Projekt hat. Die Inhalte und die gesamte Konzeptidee müssen einen Bezug zum eigenen Leben haben. Dann wird Werbung authentisch und interessant, auch wenn eine gehörige Portion Mut und Selbstoffenbarung dazugehört.

3. Schritt: UNTERRICHTSBESUCHE WÄHREND 10DAYS

Wir wollten während 10days mit unseren Bewohnern in die Schulen gehen und in ihren Klassen eine Religionsstunde halten. Bei dieser Stunde sollte das Projekt noch einmal erklärt und vorgestellt werden. Natürlich wollten wir dabei auch über unseren Glauben ins Gespräch kommen und Interesse bei den Schülern und Mitschülern wecken, uns einmal im Laden zu besuchen. Dieser dritte Schritt fiel an allen Schulen aus. Wir merkten, dass wir nicht in der Lage waren, mit den Bewohnern in die Schulen zu gehen. Das hatte zwei wesentliche Gründe: Zum einen war die Offenheit der Schulen nicht gegeben, dass sie ihren Religionsunterricht in andere und unbekannte Hände geben. Zum anderen entwickelte sich der Laden zu einer so großen Anlaufstelle, dass wir während des Projektes keine Kapazitäten mehr aufbrin-

gen konnten, um weitere Schulbesuche durchzuführen. Stattdessen luden wir die Klassen mündlich (über die Bewohner und diverse Telefonkontakte) und mit einem Anschreiben ein, mit ihren Klassen den Laden zu besuchen. Dies ermöglichte uns, vor Ort komplette Religionsklassen kennen zu lernen und ihnen den Laden zu zeigen.

NEGATIVE RESONANZ

Leider wurde es uns an zwei Schulen komplett verboten, für unser Projekt Werbung zu machen. Ein Rektor war der Meinung, die teilnehmenden Schüler würden schon automatisch für das Projekt werben, wenn sie davon überzeugt sind. Nun besuchten gerade diese Schule fünf (!) unserer Bewohner, die sich diese Aussage dann auch besonders zu Herzen nahmen und sehr erfolgreich für das Projekt warben. Sie durften sogar Plakate aufhängen, und so war über Umwege auch an dieser Schule einiges an Werbung möglich. Zwei Wochen vor dem Start von 10days wurden wir sogar von einem Lehrer eingeladen, an genau diese Schu-

le zu kommen, um in zwei Klassen unser Projekt vorzustellen, was für mich persönlich eine positive Überraschung war.

Irgendwie hatte der Rektor mit seiner Aussage Recht behalten: Schon im Vorfeld, aber in ganz besonderer Weise während des Projekts entwickelte 10days eine Eigendynamik. Durch die authentische und offensive Art der Bewohner ist der Laden ganz einfach Gesprächsstoff auch in den Schulen geworden. Diese Erfahrung macht mal wieder deutlich, dass ein Projekt nicht nur von der Werbung, sondern eben auch von seinen Identifikationspersonen lebt und profitiert.

Der Rektor einer anderen Schule war von unserem Vorhaben auch nicht wirklich angetan. Er sträubte sich sehr gegen eine Kooperation, obwohl seine Schule sich in direkter Nachbarschaft des 10days-Ladens befindet. Erst nachdem wir den Bürgermeister, Herrn Vaupel, als Schirmherrn gewinnen konnten, wurde der Rektor etwas lockerer und meinte, wir könnten am Zaun Werbung machen und

auch mal einige Schritte auf den Schulhof wagen. Auch hinsichtlich eines Säulengangs auf diesem Gelände, den wir anfangs als zweiten Übertragungsort für JesusHouse auswählten, kippte die Meinung des Rektors mit der Schirmherrschaft des Bürgermeisters ganz plötzlich um. Aus seiner klaren Ablehnung, uns den überdachten Platz zur Verfügung zu stellen, wurde ein deutliches Ja! Originalton des Rektors: „Wenn das so ist, dann habe ich natürlich keine Einwände ...“ Dieses Einlenken des Rektors war für mich ein deutliches Zeichen, dass Gott voll und ganz hinter unserem Projekt steht. Ich habe aber auch gelernt, dass zu jeder guten Werbestrategie für ein solches Projekt wichtige und bekannte Fürsprecher aus dem öffentlichen Leben gehören.

TELEFONIEREN, TELEFONIEREN, TELEFONIEREN ...

Für mich persönlich war es sehr anstrengend, die Kontakte zu den Schulen aufzubauen. Bei den meisten Schulen bin ich einfach vorbeigefahren und habe mich persönlich vorgestellt und um

einen Termin gebeten. Bei einer Schule war dies nicht möglich. Die Sekretärin des Schulbüros sagte mir, einen Termin müsse ich mit dem Rektor selbst vereinbaren. Ich sollte doch bitte versuchen, ihn am nächsten Tag zu erreichen. Nach ungefähr drei Anrufen täglich und über mehrere Wochen hinweg habe ich



dann endlich einen Termin erhalten. Das Gespräch lief gut und wir bekamen die Erlaubnis, an beliebig vielen Tagen auf dem Schulhof und im Eingangsbereich einzuladen. Für mich war es unangenehm, so oft bei der besagten Sekretärin am Telefon zu fragen, ob der Rektor nun erreichbar wäre. Nach dem dritten Tag wurde sie ganz besonders freundlich und begann schon zu lachen, wenn ich meinen Standardsatz in den Hörer sprach: „Hallo! Martin Behrens von der Jugendallianz Marburg. Ich rufe an wegen des Projekts 10days-life-experience.“

Nach mehreren Telefonaten änderte sich natürlich dieser Satz: „Hallo! Wieder bin ich es – Martin Behrens!“ Mehr brauchte ich nicht mehr zu sagen, da eine sehr freundlich lachende Stimme dann nur sagte: „Es tut mir sehr Leid, aber der Rektor ist gerade aus dem Zimmer gegangen!“ Auch andere Begründungen bekam ich zu hören. Erst eine

Woche vor dem Start von 10days bekam ich dann einen Termin mit diesem offensichtlich viel beschäftigten Mann. Aber wie gesagt, es war dann ein gutes Gespräch.

Andere Telefonate verliefen da ganz anders. Einmal wurde ich sofort zum Rektor durchgestellt, der sich am Telefon kurz mein Anliegen erklären ließ und dann meinte, ich sollte doch einfach kurz vorbeikommen. Auf meine Frage, wann er denn Zeit hätte, sagte er: „Wenn Sie können, habe ich Zeit!“ Mal etwas ganz Neues. Zwanzig Minuten später war ich bei ihm im Büro, und nach weiteren zwanzig Minuten war ich schon wieder auf dem Heimweg. An dieser Schule konnten wir das einzige Frühstück veranstalten.

RESUMÉE

Für die christliche Jugendarbeit ist es sehr wichtig, engen Kontakt zu den Schulen aufzubauen und auch zu halten, weil sich dadurch Türen zu Menschen öffnen, die niemals einen Schritt in unsere Gemeinden wagen würden. Außerdem ist die Jugendar-

beit damit sehr dicht mit einem wesentlichen Bestandteil der Lebenswelt von Jugendlichen verbunden.

Im Großen und Ganzen war die Schulaktion ein Erfolg, auch wenn manches nicht ganz so funktionierte, wie wir es gerne gehabt hätten. Wir erlebten bei den Werbeeinsätzen viele Situationen, in denen Gott uns beschenkte. Als wir z. B. an eine Gesamtschule fuhren, hatten wir nur sehr wenige Flyer und Informationsbroschüren dabei, weil wir nicht daran gedacht hatten, dass das Dekoteam an diesem Tag erst um 9.00 Uhr im Laden starten wollte, wo das ganze Werbematerial gebunkert war. Leider hatte sich auch keiner von uns am Vorabend richtig ausgerüstet. So brachte jeder das Material mit, das er noch zu Hause vorrätig hatte. Dazu noch ein Gebet – und was passierte? Es waren genügend Flyer vorhanden! Nach meiner Einschätzung hatten wir sogar am Ende mehr Flyer als zu Beginn der Aktion, obwohl wir viele an die Schüler verteilt hatten. Auch hier wurde sehr deutlich, wie Gott uns trug

und immer gegenwärtig war.

Einige Zeit nach dem Projekt wurde ich von einer 9. Klasse zum Thema „Glaube, Christentum, was ist ein Christ?“ in den Unterricht eingeladen. Dieser Kontakt entstand zum einen über die Einladeaktion und zum anderen über einen Schüler, der sich während der Zeit im Laden für ein Leben mit Jesus entschieden hatte.

In dieser Unterrichtseinheit konnte ich auf 10days zurückgreifen und darüber den Einstieg ins Gespräch finden. Alexander, der für dieses Buch auch etwas geschrieben hat (Kapitel 8: „10days – Jesus im JesusHouse erlebt“), erzählte mir später, dass ein Junge aus seiner Klasse am Nachmittag zu ihm sagte, dass er nun doch an Gott glauben würde. Dieser Junge war auch öfters im Laden gewesen, hatte aber Gedanken über Gott und den Glauben sehr bewusst abgelehnt! Für mich zeichnet sich ab, dass dieses Projekt an den Schulen und vor allem bei den Schülern noch lange nicht zu Ende ist.

DO IT YOURSELF!



TIPP 9: KOOPERATION MIT SCHULEN

Angesichts eines weitreichenden gesellschaftlichen Strukturwandels und offensichtlichen Defiziten unseres traditionellen Bildungssystems (die nicht erst seit PISA deutlich geworden sind) setzt sich zunehmend auf breiter Ebene die Erkenntnis durch, dass die gesellschaftlichen Herausforderungen in Bezug auf das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen nur gemeinsam in Kooperation zwischen den pädagogischen Institutionen wie Schule, Jugendamt und Familie zu lösen sind. Vielerorts kann man eine Öffnung der Schule beobachten. Ein gesteigener Kooperationsbedarf in Bezug auf die Schule ergibt sich nicht nur durch die wachsende Anzahl von Ganztagsangeboten.

Eine „echte“ Kooperation wird allerdings nur dann möglich, wenn alle betroffenen Parteien ihre spezifischen Stärken einbringen und entfalten können und dadurch ein Synergieeffekt entsteht. Konkret bedeutet das in unserem Fall, dass beide Seiten - Schule und Jugendarbeit - langfristig Vorteile und Nutzen aus einer Zusammenarbeit ziehen sollten.

An dieser Stelle kann man dieses Thema nur sehr oberflächlich anreißen - hier nur einige Stichpunkte:

KOOPERATIONSHEMMNISSE sind z. B.

- die strukturellen Größenunterschiede
- ein unklares Bild vom jeweils anderen System
- Vorurteile und Abgrenzungen
- unklare Zielsetzungen und Strukturen
- gegenseitige Instrumentalisierungen und Inpflichtnahme
- nur vordergründige (unehrliche) Kooperationsabsichten
- Ängste, eigene Betroffenheit und eigene Erfahrungen

SCHRITTE ZUR KOOPERATION (KOOPERATIONS-BEDINGUNGEN):

- Ausgangslage klären (Was will die jeweilige Seite? Vorgeschichte?)
- Situationsanalyse und Bedarfserstellung (Was wird gebraucht? Was fehlt?)
- Ressourcenanalyse (Ist-Zustand: Was ist vorhanden? Was ist möglich?)

- Kontaktaufnahme und Schnittmengen für eine Zusammenarbeit suchen
- Gemeinsame Konzeptentwicklung (Soll-Bestimmung)
- Planung, schrittweise Umsetzung und Auswertung
- Langfristige strukturelle Absicherung der Kooperation (unabhängig von einzelnen engagierten Personen)

BUCHTIPPS:

Andreas Frick, „Chancen und Grenzen einer Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule. Qualifizierung ehrenamtlicher MitarbeiterInnen aus der verbandlichen Jugendarbeit“, Diplomarbeit als PDF, 175 S., 5,- EUR
Erhältlich unter: fricke-mail@gmx.de

Ulrich Deinet (Hrsg.), „Kooperation von Jugendhilfe und Schule“, VS Verlag für Sozialwissenschaft, 2001, 20,50 EUR, 242 S., ISBN 3-8100-3126-7



Kapitel 8

10days - Jesus im JesusHouse erlebt



Alexander Busch (Alex), (15 Jahre, ChristusTreff)

Vor 10days habe ich noch nicht an Gott und seine Fähigkeiten geglaubt. Als alles angefangen hat, saß ich in der Schule und hatte in der 5. Stunde Religion. Meine Religionslehrerin sagte an, dass zwei Leute uns etwas vorstellen wollten. Zuerst dachte ich, dass so die Stunde schneller umgehen würde. Das tat sie dann auch, weil ich komischerweise viele Fragen stellte und mich wirklich interessiert hatte!

Von diesem Moment an konnte ich es kaum erwarten, bis das Projekt endlich anfing. Ich grübelte schon, wer mit mir hingehen könnte, und so fragte ich auf dem Weg in die Schule meinen Freund Jojo, und er sagte mir zu. Ich freute mich total und wir haben den Projektstart als Termin festgelegt, an dem wir in

den Laden gehen wollten, um auf keinen Fall etwas zu verpassen.

Schließlich war der Tag gekommen, an dem 10days begann. Jojo und ich gingen hin. Wir standen vor der Tür, aber gingen komischerweise nicht rein. Vermutlich war es uns zuallererst peinlich. Doch dann kam Martin durch die Tür mit einem fröhlichen Lächeln auf seinem Gesicht. Wir begrüßten uns und ich war erstaunt, dass er mich nach seinem Schulbesuch noch erkannt hat. Er nahm Jojo und mich mit rein und zeigte uns, was aus dem „grauen“ Buchladen entstanden ist. Ich musste zugeben, es war unglaublich, was sie zusammen auf die Beine gestellt hatten. Im Laden herrschte eine Fröhlichkeit, eine Helligkeit, und es tobte das Leben. Ich wurde

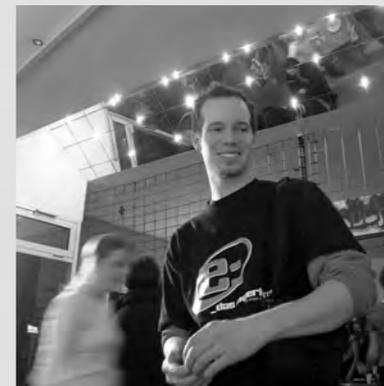
sofort ein Fan des Projekts. Nach der Führung setzten Jojo und ich uns auf eine Couch. Was dann geschah, weiß eigentlich nur Gott, aber ich versuche es mal aus meiner Sicht zu erzählen:

Christoph, ein Mitarbeiter, der auch mit den zehn Jugendlichen dort gewohnt hat, kam auf uns zu. Wir redeten darüber, was wir in unserer Freizeit machen, und so kamen wir ins Gespräch. Plötzlich kam ein Fernseh-Team zu uns und wir sollten ein Gespräch über Gott führen und dabei nicht in die Kamera schauen! Also sprachen wir über Gott, Christsein und was wir denn von all dem halten würden.

In diesem Augenblick holte Christoph eine Bibel und las uns etwas daraus vor. Ich merkte tief in mir drin ein komisches Kribbeln, das mich inspirierte, eine innere Ruhe und ein Glücksgefühl, das wirklich atemberaubend war. Ich ließ es aber nicht aus mir heraus, weil es mir vor Jojo peinlich war. Dann nahm Christoph uns beide mit in die Chill-Out-Zone im Obergeschoss, las uns noch mehr aus der Bibel

vor und fragte uns, ob wir in die Perspektive zu Gott schauen und, wenn wir sterben, auferstehen und in die Arme Gottes hineinfallen wollten? Ich dachte mir: „Ja ok, das können wir mal ausprobieren, versuchen wir es einfach!“ Also taten wir es. Wir haben einfach ein Gebet nachgebetet, das uns Christoph vorgebetet hatte.

Und dann war der Zeitpunkt gekommen, wo das Gefühl in mir so stark war, dass ich es nicht mehr geheim halten wollte. Von dem Punkt in meinem Leben war ich kein Fan mehr, sondern ein „Mitglied“ von denen, die an Gott glauben und hinaufschauen



zu ihm. Ich war so glücklich, ich kann es nicht in Worte fassen. Ich wurde ein gläubiger Christ! Es waren nur kleine Augenblicke, doch ihre Wirkungen auf mich sind riesengroß und unbeschreiblich!

Nach dem großen Spektakel, das ich nie vergessen werde, sind wir runter zur Couch. Gofie saß da und gab uns beiden eine Bibel und ein christliches Buch und wir unterhielten uns darüber, was da oben passiert ist. Gofie und alle anderen, die noch dort waren, freuten sich über unsere Entscheidung riesig!

Gleich an diesem Abend ging ich wieder zur Einweihungsparty in den Laden, und auch danach hat sich jeder Besuch im Laden gelohnt. Ich habe mich mit allen Bewohnern und mit anderen Besuchern dicke befreundet. Ich bin jeden Tag in den Laden gegangen, habe dort Hausaufgaben gemacht, Spaß gehabt, mich mit vielen Leuten unterhalten. Die Freundschaften wurden gefestigt und immer enger geknüpft. Unter anderem auch mit einem Besucher, der Flo hieß.



Flo wollte mich als Erstes verprügeln, weil ich angeblich was gegen ihn gesagt hätte. Wir sind dann aber durch das Projekt richtig dicke Kumpels geworden.

Mein Leben ist erhellt worden und hat einen neuen Sinn. Das heißt nicht, dass es davor keinen Sinn hatte, aber es ist nicht mehr so langweilig. Ich lebe zu Jesus und Gott hin, was mich gerade glücklich macht, egal, in welcher Situation ich bin. Ich habe wieder so richtig Spaß am Leben, was mir vor 10days ein bisschen verloren gegangen war! Meine Freundin hatte mit mir Schluss gemacht und ich konnte an nichts anderes mehr denken. Aber Gott, mein Freund, gibt mir jetzt die Kraft, dieses Desaster zu überwinden. Er hat mich auf unergründliche Weise zu 10days geschickt. Dieser Teil im Leben war für mich wohl fest vorbestimmt. Das fühle ich tief in meinem Herzen. Ich spürte richtig, dass Jesus und Gott im Laden waren in Form des Heiligen Geistes. Niemand konnte ihn sehen, aber jeder konnte ihn fühlen. Der Laden war für

mich und viele Bewohner und Besucher wie ein heiliger Ort.

Doch es kam, wie es kommen musste: 10days neigte sich dem Ende zu. Wir alle waren sehr traurig und enttäuscht darüber, und dementsprechend verlief auch der letzte Tag. Alle waren etwas ruhiger und, wie schon gesagt, sehr traurig, dass es schon vorbei war. Am Abend gab es noch einen Gottesdienst, der sehr schön war. Mein schönster Gottesdienst, den ich bis zu dieser Zeit erlebt hatte! Echt ergreifend! Ich bin echt mit den Bewohnern zusammengewachsen. Jeder von ihnen und alle, die da waren, haben ein Stück von Gott in sich. Alle haben sich irgendwie zu einem großen Ganzen zusammengefügt.

Jesus habe ich durch eine Wohngemeinschaft erlebt und kennen gelernt, die voll von Menschen war, die zu ihrem Glauben stehen und anderen Menschen mitteilen wollen, wie Gott ist, warum Gott die Menschen liebt und warum sie an Gott glauben. Ihnen ist es nicht peinlich, sondern sie stehen

dazu. In der Zeit von 10days hat mich Gott zu einem solchen Menschen geformt. Ich stehe dazu, ohne mich zu schämen.

Nach den Nacharbeitstreffen von 10days habe ich mich TeenZone angeschlossen. TeenZone ist für mich irgendwie mein Jugendclub mit christlichen Inhalten geworden. Frix und Heisi, die auch bei 10days mitgewirkt haben, sind die Leiter von TeenZone. Ich fühle mich dort total wohl, und alle Teenager und Betreuer, die sich dort aufhalten, sind sehr nett und zuvorkommend. Sie lachen nicht über Peinlichkeiten und nehmen die Leute wirklich ernst. Ich habe mich für diesen Weg entschieden und bin total stolz auf meine Entscheidung für Jesus, die ich dort bei 10days getroffen habe!

Gott ist mein Freund! Er wird mich nie verlassen!!



Kapitel 9 10days - Im Chat



Schwester Christina Kuhlmann, 31 Jahre, seit 1991 Diakonisse im Diakonissen-Mutterhaus Hebron in Marburg und von Beruf Jugendreferentin im Bereich Kids und Teens. Meine Hobbys sind ziemlich viel Musik und etwas Sport. Ich bin freundlich, fürsorglich und „flott“, was hier nicht im Sinne von schick zu verstehen ist ;-).
Meine E-Mail-Adresse lautet:
kuhlmann@hebron.dgd.org

Jugendliche im 21. Jahrhundert leben so selbstverständlich mit dem Medium Internet, wie wir seit 25 Jahren mit dem Telefon leben. Wenn man ein Projekt plant, das Jugendliche ansprechen will, hat die Öffentlichkeitsarbeit via Internet einen hohen Stellenwert. Die Teens möchten selbst nachschauen, nachlesen, möglichst viele Infos bekommen. Dabei bleiben sie ganz gern anonym. Sie suchen eine Plattform, von der aus sie ihre Fragen äußern und mit anderen über „heiße“ Themen diskutieren können. Was eignet sich also besser zur Weitergabe von Informationen, die ein Event betreffen? Was transportiert die Informationen besser als eine Website?

IDEEN WERDEN UMGESETZT
Unsere 10days-Projekt-Website <www.10-days.de> sollte, wenn möglich, genau so experimentell und interaktiv sein wie das ganze Projekt. Teens sollten sich durchklicken und dabei erkennen können, was „10days-life-experience“ eigentlich ist. Sie sollten dort Bilder von Menschen finden, die zum Projekt gehören, sollten ihre Fragen stellen und ihre Meinung äußern können.

Ungefähr drei Wochen vor Beginn des Projektes, mitten in allen Planungen und Vorbereitungen, wagten wir kaum noch weiter zu denken. Aber wir taten es trotzdem: „Was wäre eigentlich, wenn man das Projekt per Webcams verfolgen könnte, wenn man zu Hause am PC sehen könnte, was im Laden

gerade abgeht?“ – „Noch cooler wäre es, wenn Teens von außen per Votings und Chat die ganze Sache beeinflussen könnten.“ – „Ich sehe, was im Laden los ist, klicke mich ein und sage meine Meinung dazu.“

Neben diesen tollen Ideen stapelten sich die Zweifel. Können wir denen, die sich bereit erklärt haben, zu programmieren und die Website zu gestalten, diesen Stress antun? Denn bei vielen guten Ideen und in so vielen Arbeitsbereichen wie bei diesem Projekt war manchmal einfach nicht genug Zeit für die Umsetzung. Allerdings ahnten wir nicht, wie professionell die Leute waren, die wir im Bereich Internet am Ball hatten. Die Jungs waren zu vollem Einsatz bereit und schlugen sich nicht nur eine Nacht um die Ohren, in der die Programmierung der Seite ihren Lauf nahm. Und so wurde das zunächst für unmöglich Gehaltene von Tag zu Tag ein Stück mehr Realität.

Am 7. März, vier Tage vor Projektbeginn, lief der Chat schon längst auf Hochtouren, und die

Idee, das Projekt von außen zu beeinflussen, war verwirklicht. Im Wohnzimmer des Ladens wurde per Videobeamer der gesamte Chat an die Wand projiziert. Jeder, der sich vom Laden aus mit einklinken wollte, konnte von der Tastatur im Laden aus unter dem Pseudonym „Laden“ mit den Chattern im Gespräch sein.

GESPRÄCHE FANGEN AN

Während der zehn Tage des Projektes waren täglich bis zu 1.000 Leute auf der Internetseite zu Besuch. Unglaublich viele von ihnen wagten den Schritt in den Chat und kamen so mit Bewohnern, Mitarbeitenden und anderen Teens über das Projekt ins Gespräch. Oft klickten sich Leute ein, die im Laden zu Besuch gewesen waren, sich aber nicht so recht getraut hatten, dort ihre Fragen zu stellen. Es wurden viele Meinungen über das Projekt ausgetauscht und Stimmungsbilder anderer erfragt. Es wurden etliche Treffen mit Bewohnern im Chat oder im Laden verabredet. Sehr oft kam die Frage: „Ist ... gerade in der

Nähe? Dann schick sie/ihn doch mal zum PC. Ich muss was mit ihr/ihm besprechen“ oder: „..., ich seh dich in der Webcam, was macht ihr gerade im Laden? Wann soll ich vorbeikommen?“





So wurde das Leben im Laden beeinflusst und es konnten Menschen mit dabei sein, die gerade keine Gelegenheit hatten, persönlich vorbeizukommen.

An einem der ersten Abende saß ich allein im WG-Wohnzimmer mit Blick auf die „Unterhaltung“ im Chat. Oben in der ersten Etage gestalteten Bewohner und Gäste einen Gottesdienst, und unten, im Laden, wurde schriftlich heiß diskutiert. Zunächst fand ich mich allerdings in der Rolle der Beobachterin, denn ich hatte bis dato noch nie gepochatet und wusste nicht so recht, ob ich mich auf die Sache einlassen sollte. Die Möglichkeit, mit den Leuten, die sich da irgendwo im virtuellen Raum unterhielten, ins „Gespräch“ zu kommen, faszinierte mich. Noch dazu war es mir möglich, anonym zu bleiben, da mich die Kamera in diesem Teil des Wohnzimmers nicht aufnehmen konnte. Alle Reize, die das Chatten hat, taten sich

plötzlich vor mir auf und ich ließ mich darauf ein.

N. tauschte sich gerade mit M. über unser Projekt aus. Er stellte die Fragen, die er am Nachmittag bei seinem Besuch im Laden lieber für sich behalten hatte. Und M. war bereit, mit ihm darüber zu diskutieren:

„Was findest du cool an dem Laden?“

„Die Leute sind cool.“

„Kennst du welche von denen?“

„Ja, eine der Bewohnerinnen geht in meine Klasse.“

„Hat sie dich eingeladen?“

„Ja. Die sind da alle ganz nett, aber das mit dem Glauben an Gott geht mir doch ein bisschen weit.“

„Warum kannst du dir nicht vorstellen, Christ zu sein?“

„Was hab ich denn davon?“

Spannende Fragen, doch ich blieb in meiner Beobachterrolle, weil M. wirklich sehr ehrlich und offen mit ihrem eigenen Christsein umging und bereit war,



auf N.s Fragen zu antworten. Außerdem schaltete sich nun K. ein. Er wurde herzlich willkommen geheißen und erst mal über Alter und Herkunft ausgefragt.

Nachdem er seine „persönlichen Daten“ rausgelassen hatte, kehrte das Gespräch wieder zum Thema Christsein zurück.

K. gab ein sehr starkes Zeugnis über seine persönlichen Erfahrungen mit Gott ab. N. wurde immer neugieriger und fragte zunehmend persönliche Dinge.

>>
Christliche
Jugendarbeit ist
mir wichtig,

...
weil mir Jugend-
liche des 21.
Jahrhunderts am
Herzen liegen,

...
weil ich finde,
dass die Teens
ein Recht darauf
haben, etwas von
Jesus zu hören
und

...
weil ich mir
wünsche, dass
Teens, in deren
Leben manches
Schwere liegt,
Halt und
Perspektive für
ihr Leben
bekommen!

<<

Jetzt, da das Gespräch sich nicht mehr ausschließlich zwischen N. und M. abspielte, bekam ich Lust, aktiv zu werden. Ich stellte mich ein wenig vor und dann nahm das Gespräch seinen Lauf. Es ging um starke, persönliche Glaubenserfahrungen, die Gott mitten ins Leid hinein gegeben hatte. Wir sprachen in großer Offenheit miteinander, obwohl wir einander nicht einmal flüchtig kannten. Wären wir uns auf der Straße begegnet, hätten wir nicht halb so ehrlich miteinander



gesprachen. Das „Gespräch“ im Chat hatte etwas von einer vorbehaltlosen, ehrlichen Begegnung, davon, ohne Ansehen der Person – im wahrsten Sinne des Wortes – aufeinander zuzugehen. Trotzdem war auch etwas von dem Freiraum dabei, den jeder nötig hat, um sich öffnen zu können.

So konnten Fragen gestellt und beantwortet werden, die nicht in der direkten Begegnung zu besprechen gewesen wären. Ich kann im Nachhinein nur staunen, wie Gott das Medium Internet gebraucht hat, um Menschen ehrlich werden zu lassen und Gott und anderen Menschen zu begegnen. N. kam an den folgenden Tagen immer wieder in den Laden und suchte auch dort mit den Mitarbeitenden das Gespräch. Ihn hat das Projekt ein Stück weiter gebracht auf seinem Weg zu Gott.

MANCHMAL AUCH FRUST

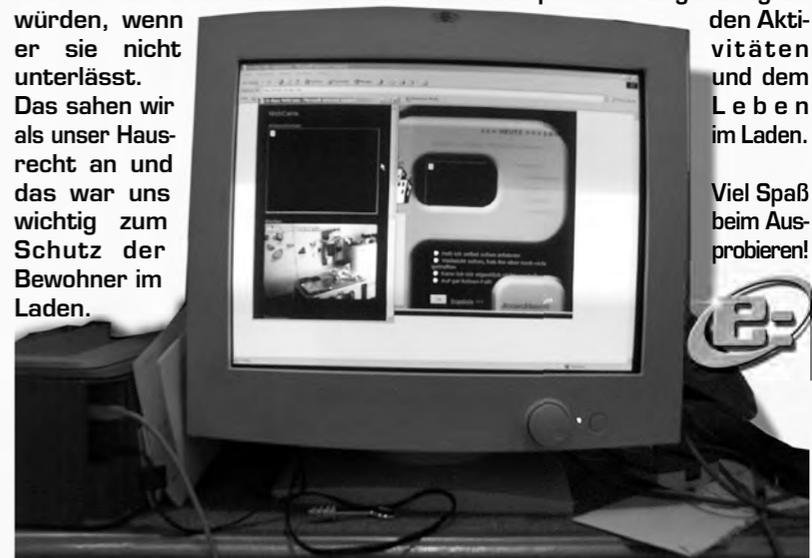
Natürlich gab es auch immer wieder mal Frusterlebnisse mit dem Chat. Es gab immer wieder Chatter, die nicht gehört wurden bzw. deren Infos nicht gelesen wurden, weil die Leute im Laden gerade genug mit sich selbst zu tun hatten. So wollte ich an einem Vormittag kurz per Chat herausfinden, was ich den Bewohnern noch Gutes tun könnte und ob ich auf dem Weg in die Stadt zu ihnen noch irgendetwas besorgen sollte. Diese Aktion war nicht besonders zeitsparend, da ich fast eine Stunde lang immer wieder versuchte, Kontakt aufzunehmen, und niemand schaute hin. Ich konnte mich zwar derweil mit anderen Chattern unterhalten und über die Ereignisse des vergangenen Tages mit ihnen plaudern, bekam aber nicht die Infos aus dem Laden, die ich brauchte. Permanent online sein heißt also nicht immer Anschluss haben bzw. ein Gegenüber finden.

Spannend war für uns, dass der Chat auch benutzt wurde, um Unmut und Unverständnis für dieses Projekt zu äußern. So war es

nicht unwichtig, dass einer der Mitarbeitenden immer wieder einmal ein Auge auf die Unterhaltungen im Chat hatte. Ab und zu gab es provozierende, negative Äußerungen im virtuellen Raum, in deren Schusslinie oft unsere Bewohner oder Mitarbeiter standen. Wir als Projektteam waren davon überhaupt nicht begeistert und zogen es in diesen Fällen vor, dem Chatter deutlich zu machen, dass wir seine Äußerungen nicht angemessen finden und ihn als User hinauswerfen würden, wenn er sie nicht unterlässt. Das sahen wir als unser Hausrecht an und das war uns wichtig zum Schutz der Bewohner im Laden.

Der Chat war nicht die einzige virtuelle Möglichkeit, am Geschehen im Laden beteiligt zu sein: Es gab ein Gästebuch, ein virtuelles Tagebuch, Voting für das Talkshowthema des Tages u.v.m. Ich hätte nicht gedacht, dass ich eine begeisterte Nutzerin des Chatrooms sein könnte, und bin auch nach dem Projekt nicht zum Dauerchatter geworden. Aber für diesen Rahmen und dieses Projekt war die Nutzung der Möglichkeiten im Bereich Internet eine perfekte Ergänzung zu den Aktivitäten und dem Leben im Laden.

Viel Spaß
beim Aus-
probieren!



DO IT YOURSELF!



TIPP 10: INTERNET

Kommunikation in den unterschiedlichsten Facetten hat eine extrem hohe jugendkulturelle Bedeutung. Und nicht selten kommunizieren Jugendliche dabei gleichzeitig mit unterschiedlichen Medien. So konnte man beispielsweise Jugendliche dabei beobachten, wie sie angeregt mit völlig Unbekannten chatteten, während gleichzeitig der besten Freundin kurz eine SMS geschickt wurde. Zusätzlich wurde immer mal wieder ein Blick auf den Bildschirm in der Decke mit der Liveübertragung von der Talkshow - die zeitgleich im Untergeschoss stattfindet - geworfen, was unter Umständen spontan zu einer emotionalen Diskussion mit den anderen zufällig Anwesenden führte ...

Jugendliche sind im Hinblick auf neue, kreative Kommunikationsformen außergewöhnlich experimentierfreudig. Neuem, Unbekanntem und Unbekanntem gegenüber unglaublich aufgeschlossen - allerdings nur, sofern die Möglichkeit besteht, anonym zu bleiben und den Grad der Intensität selbst zu bestimmen. Oft ist schon eine derartig offenes Kommunikationsangebot "Programm genug"!

Diese Tatsache haben wir uns bei 10days zu Nutze gemacht und versucht, viele kreative Möglichkeiten der Kommunikation - online im virtuellen Raum und live vor Ort - anzubieten: So

gab es neben unserer Internetseite mit Chat, virtuellem Tagebuch, Voting, Webcams, Gästebuch etc. (und bis zu 1.000 Besuchern pro Tag!) auch Orte, wo man sich z. B. für eine bestimmte Zeit zwischendurch mal kreativ betätigen konnte (ein Ölgemälde, ein Fliesenmosaik an der Wand, ein Verkleidungs-Fotoshooting ...) oder als Dauereinrichtungen diverse Bildschirme und Beamer, wo man im Schaufenster, an der Decke, an der Wand, im Wohnzimmer-TV etc. Livebilder von der jeweils anderen Etage, einen "Blick in die vorüberziehenden Marburger Wolken", den Livechat oder irgendwelche Videoclips sehen konnte. Zu jeder Zeit gab es zahlreiche Ausdrucks- und Kommunikationsmöglichkeiten in der Kapelle. Außerdem konnte man nachmittags bei "Prayer by call" spontan für sich beten lassen, zwischen "Tür und Angel" mit Berufsberatern quatschen oder für das jeweilige Talkshowthema voten, bei der Talkshow mitdiskutieren oder per Abstimmung das Winner-Team küren und abends beim "Prayer chill" neue Gebetskommunikationsformen ausprobieren. Ursprünglich wollten wir auch noch eine Telefonzelle vor den Laden stellen, wo man live "mit Gott" reden oder beichten kann ... usw.

Experimentelle Navigation
(Fenster als Navigationsmenü; Lichter in den Fenstern gingen an und aus; Leuchtreklame war Flash-animiert etc.)

Chat

Infoticker
(mit den neusten Infos)

Fotogalerie

Virtuelles Tagebuch*
(der WG-Bewohner)

Links

Infofenster
(mit Infos zu den beteiligten Gruppen, zum Projekt und zum Programm sowie das Web-Impressum)

Gästebuch

Downloadbereich*
(mit einem extra für 10days produzierten evangelistischen Videoclip)

6 Webcams
(in den unterschiedlichen WG-Räumen - allerdings nicht in der Kapelle, in den sanitären Anlagen und in den Schlafbereichen)

Votings
(zu den Talkshowthemen etc.)

JesusHouse
(Link zur offiziellen JH-Seite)

* Konnte aus technischen oder zeitlichen Gründen nicht oder nur teilweise umgesetzt werden.

Liveticker -> Chat
(zusätzlich an WG-Wohnzimmerwand projiziert)

NOCH EIN PAAR DATEN FÜR DIE TECHNIKFREAKS:
Unsere 10days-Website wurde in der Script-Sprache "php" und "html" als Content Management System programmiert, das man über einen gesicherten Administrations-Bereich verwalten kann. Im Laden hatten wir einen Inosoft-Server

ingerichtet, der über eine 1500kb/s DSL-Leitung und einen FTP account auf dem Server alle zwanzig Sekunden die Bilder der Webcams etc. aktualisiert hat. Auf dem Server lief eine 7.2 Linux Professional Version. Die sechs Webcams wurden über USB an die anderen Windows-PCs angeschlossen und durch eine Webcam-Software auf den Server übertragen.

www.10-days.de

Kapitel 10 10days - Vernetzung gelebt



Jürgen Homberger, 45 Jahre, verheiratet mit Hanna, 3 Kinder, seit März 2003 Vorsitzender der Evangelischen Allianz Marburg, Prediger in der Ev. Gemeinschaft Marburg-Süd und darüber hinaus in Beratung und Supervision tätig. Ich improvisiere gerne am Klavier, lese viel und habe im letzten Jahr mit meinen Kindern das Kanufahren entdeckt, was wir bestimmt nicht zum letzten Mal gemacht haben!

homberg@t-online.de

Das Telefon klingelt. Ich nehme ab und melde mich mit Jürgen Homberger, Vorsitzender der Evangelischen Allianz hier in Marburg. Auf der anderen Seite der Leitung höre ich dann eine mir zunächst unbekannte Stimme: „Hallo, hier ist Andreas Frick (Frix). Wir kennen uns noch nicht, aber wir haben in Marburg ein Projekt vor, von dem die Allianz unbedingt wissen muss. Wir wollen mit zehn christlichen Jugendlichen zehn Tage in einem Schaufenster wohnen und so anderen Jugendlichen die Möglichkeit geben, über Jesus ins Gespräch zu kommen. Wir suchen einen offiziellen Veranstalter, der uns dabei unterstützt.“

Nachdenkliche Stille an meinem Ende der Telefonleitung. „Wer ist

dabei, wer macht mit?“, frage ich als Erstes zurück. Die stattliche Aufzählung, die dann folgt, enthält Namen aus den unterschiedlichen Jugendkreisen und Jugendinitiativen der Evangelischen Allianz in Marburg. Ich überlege nicht lange und antworte Frix spontan: „Wenn so viele Jugendliche und junge Erwachsene aus den Gemeinden und Gruppen der Ev. Allianz mitmachen, dann ist das auch eine Sache der Allianz. Wir werden euch unterstützen, wo es uns möglich ist. Gebt mir alle Informationen und haltet mich bitte ständig auf dem Laufenden. Ich werde die Gemeinden informieren. Stellt bitte euer Projekt ausführlich gleich in der nächsten Alliansitzung auch den anderen beteiligten Gemeinden vor.“

Das war mein Einstieg in das Projekt 10days. Ich war damals als Vorsitzender der Evangelischen Allianz in Marburg eine der ersten Anlaufstellen für Frix. Und ich muss zugeben, dass ich direkt nach dem Anruf begeistert von der Idee war. Nur ganz kurz kam bei mir der Gedanke an „BigBrother“ auf, aber so schnell, wie er auftauchte, so schnell verschwand er auch wieder in der Schublade, als ich im weiteren Verlauf unserer Zusammenarbeit mit dem Projekt immer genauere Informationen bekam.

Sorgfältig hatte Frix mit seinem Leitungsteam im Vorfeld die Idee vorbereitet, sich in unzähligen Gesprächsrunden Gedanken gemacht und ein hochmotiviertes Mitarbeiterteam aus allen möglichen Gemeinden zusammengestellt. Neben ihrer hohen Motivation waren diese Leute auch noch auf verschiedenen pädagogischen und theologischen Ebenen qualifiziert und konnten das Projekt dadurch professionell und ansprechend repräsentieren.

Die konkrete Frage war somit,

was wir als Gemeinden tun konnten, um zum Gelingen von 10days beizutragen. In vielen Absprachen haben wir dann als Ev. Allianz mit dem Leitungsteam oder mit Frix als Projektleiter folgende Unterstützungspunkte erarbeitet:

- Wir haben die Informationen weitergegeben und zum Gebet für das Projekt motiviert.
- Wir haben Kontakt zu Mitarbeitern hergestellt, die bei der finanziellen Planung und Gestaltung helfen konnten und sich auch in den nötigen Rechtsfragen gut auskannten.
- Als Träger des Projektes hat sich die Ev. Allianz mit ihrem Namen zur Verfügung gestellt und so die Präsentation und Repräsentation von 10days in der Öffentlichkeit erleichtert und verbessert.
- Die Mitarbeiter konnten das Kontaktnetz der Ev. Allianz nutzen und so per E-Mail schnell und unkompliziert Informationen weitergeben.
- Die Durchführung lag ganz in der Hand des Projektteams, aber das Team erfuhr Hintergrundbegleitung, finanzielle Unterstützung, Gebet und Ermutigung durch viele Gemeinden.

■ 10days wurde in vielen Gemeinden und Jugendkreisen vorgestellt. Durch diese Vorstellung war der Kontakt zum Projekt, aber auch zu den Mitarbeitern da.

■ Da sowohl Mitarbeiter als auch Bewohner aus unterschiedlichen Gemeinden kamen, wurde an einem Begegnungsnetz geknüpft, das über die Veranstaltung von 10days hinaus Bestand hat und sehr wertvoll ist.

EINIGE PERSÖNLICHE STREIFLICHTER VON 10DAYS

Von Anfang an spürte ich bei den Mitarbeitern die Begeisterung. Ihre Augen funkelten, ihre kreative Energie war zu spüren, ihr Ideenreichtum kannte (fast) keine Grenzen. **Beeindruckt hat mich, wie 10days im Gebet vorbereitet wurde und wie Schwierigkeiten, die bei der Organisation auftauchten, als Gebetsanliegen weitergegeben wurden.**

Am Eröffnungsabend war eine gute Atmosphäre zu spüren. Alle waren gespannt, wie es werden wird. Die Teens und die Mitarbeiter, die im Laden wohnen sollten, stellten sich vor. Ich war über-

>>
 Bei 10days
 hat mich
 beeindruckt, wie
 Jesus
 Mitarbeiter
 motiviert hat
 und wie er Teens
 ganz neu
 begegnet ist.
 <<

zeugt: Das wird eine gute Sache!
 Bevor ich mich auf den Heimweg
 machte, ging ich in den Gebets-
 raum. Er war ansprechend ge-
 staltet, schlicht und zum Gebet
 einladend. Meine Begeisterung
 für das Projekt nahm zu. Wenn
 Jugendliche so bewusst eine Akti-
 on im Gebet beginnen und auch
 betend begleiten wollen, wird
 Gott seinen Segen dazu geben.

Die Teens unserer Gemeinde wa-
 ren alle noch zu jung, um als Be-
 wohner in Frage zu kommen.



Gofie stellte das Projekt in unse-
 rem Teenagerkreis vor, was ich
 ungemein wichtig fand, denn der
 persönliche Kontakt bei solch
 einer Aktion ist durch nichts
 zu ersetzen. Seine Vorstellung
 von 10days kam an und unsere
 Teens kamen zu JesusHouse!
 Sie entdeckten dort Klassenka-
 meraden, die sich bisher so als
 Christen nicht geoutet hatten.
 Die Teens fanden 10days „cool“
 und vor einigen Tagen erzählte
 mir meine Tochter, dass sie sich
 jetzt zum ersten Mal in der Schule
 zum gemeinsamen Gebet getrof-
 fen haben!

10days war eine gute und wichti-
 ge Erfahrung für die Teenager in
 unserer Stadt. Sie haben Christ-
 sein auf eine ansteckende und
 unkomplizierte, aber nicht ober-
 flächliche Weise kennen gelernt.
 Die Zusammenarbeit der vielen
 Marburger Jugendgruppen war
 vorbildlich.



DURCH JESUS EIN ZUHAUSE FINDEN - DAS JESUSHOUSE- KONZEPT

Im März 2004 fand JesusHouse
 mit 400.000 jungen Besuchern
 statt. Wir sind überwältigt und
 dankbar für das große Wirken
 Gottes. An 730 Orten in zehn
 Ländern Europas haben etwa
 2.400 Gruppen und Gemeinden
 diese Jugendwoche, die per Sa-
 tellit übertragen wurde, durch-
 geführt. Von Rumänien bis Lu-
 xemburg, von Polen bis Italien

haben sich Orte in
 sechs Sprachen be-
 teiligt. In Gemein-
 den wurde gebetet
 und Mitarbeiter ha-
 ben engagiert und
 kreativ vorbereitet.
 Über 20.000 in-
 tensiv Glaubens-
 gespräche wurden
 geführt und etwa
 5.000 junge Men-
 schen haben sich
 entschlossen, Je-
 sus Christus nachzu-
 folgen.

An vielen Orten fin-
 den jetzt Glaubens-
 kurse und Folgever-
 anstaltungen statt. Viele dank-
 bare und ermutigende Reakti-
 onen haben uns erreicht. Es ist
 großartig, was Gott durch sein
 Wort und durch die Mitarbeiter
 gewirkt hat.

Die DVDs der Veranstaltung, der
 Glaubenskurs „Ankommen!“ und
 andere Hilfsmittel für die örtli-
 che Jugendarbeit sind dadurch
 entstanden und werden vielfach
 eingesetzt. Wir beten darum,
 dass dadurch noch weitere junge



Frieder Trommer, Jahrgang
 1957, verheiratet, 3 Kinder,
 14 Jahre in der überregionalen
 evangelischen Jugendarbeit (EC)
 tätig, seit 1993 Geschäftsfüh-
 rer des ProChrist e.V. in Kassel
 und damit auch mitverantwort-
 lich für das Gesamtprojekt Jesus-
 House.

ftrommer@prochrist.de

Menschen mit der besten Nach-
 richt der Welt erreicht werden.

Was erklärt dieses Interesse un-
 ter jungen Menschen? In einer
 unübersichtlichen Zeit, verunsich-
 ert durch Orientierungslosig-
 keit, Wertewandel und Refor-
 men, suchen junge Menschen
 nach Geborgenheit und Liebe,
 nach ihrem Platz, eben nach ei-
 nem Zuhause. Dieser Sehnsucht
 kam das JesusHouse-Konzept
 offensichtlich entgegen. Unter-

stützt wurde sie von der Neugierde, Menschen kennen zu lernen, die überzeugend Christsein leben. An mehreren JesusHouse-Veranstaltungsorten gab es deshalb Wohngemeinschaften auf Zeit, gemeinsame Mahlzeiten oder gemeinsames Leben im „Schaufenster“ – wie bei 10days in Marburg.

Mögen Fernsehserien eine gewisse Grundmotivation dazu gewesen sein – der Wunsch nach Echtheit und Lebenssinn scheint stark bei jungen Menschen gefragt zu sein. Junge Menschen suchen nach offenen Türen und Chancen für ihr Leben.

Türen können neue Räume eröffnen. Aber Türen können auch, wenn sie geschlossen werden, Schutz bieten. Wir Menschen benötigen beides. Wir wissen, dass Jesus – als die Tür zum Vater – neues Leben, Geborgenheit und Gemeinschaft mit Gott eröffnet (Joh 10,7+9).

Jesus steht aber auch vor der Lebenstür der Menschen und klopft an (Offb 3,20). Er tritt unsere Türen nicht ein, sondern wartet darauf, ob wir ihm öffnen. Und er hat Geduld, auch wenn die Tür vielleicht ganz zaghaft geöffnet wird.

Darum ist die Tür für uns bei JesusHouse sowohl Symbol für Jesus, für einen Neuanfang und Lebensgemeinschaft mit ihm, als auch ein Symbol für unsere eigene Lebenstür geworden.

Die Erfahrungen bei JesusHouse haben viele Veranstalter, Jugendgruppen und einzelne Mitarbeiter inspiriert, neue Formen zu entwickeln. Das ist sicher ein offener und spannender Prozess. Gebe es Gott, dass er nicht aufhört und an Dynamik noch gewinnt.



Schlussbemerkung der Herausgeber **10days - Und was bleibt?**

10days ist bereits seit einiger Zeit Vergangenheit, und natürlich ist auch in Marburg das Leben weitergegangen. Was bleibt?

Neben etlichen prall gefüllten Leitz-Ordnern mit Schriftverkehr, einmaligen Erinnerungen, vielen neuen und veränderten Teens in den Marburger Jugendgruppen, geistlich bewegten Tagen und zahlreichen lustigen Anekdoten, die zum Teil in diesem Buch zu finden sind, bleiben für uns vor allem folgende Erkenntnisse:

1. Es lohnt sich, Risiken mit Jesus einzugehen!

Das Stichwort „Experiment“ stand nicht nur auf allen unseren Flyern und Prospekten. Wir wollten und haben dieses Projekt bewusst als ein solches Experiment

geplant – auch oder besonders für uns Leiter und Mitarbeiter mit einem offenen Ausgang! Im Unterschied zu herkömmlichen Jugendevents war beim Start eben noch nicht alles „im Kasten“. Es gab an kaum einer Stelle Moderationskarten und feste Programmabläufe – dafür aber viel spontanes Leben und Erleben. Auch wir Verantwortlichen und Mitarbeiter haben unseren „sicheren Platz an der Regie“ verlassen und uns bewusst mit unseren Jugendlichen diesem geistlichen Experiment gestellt.

Uns selbst wurde klar, dass Gott uns in besonderer Weise außerhalb von unseren geplanten Programmen, Konzepten und Erwartungen begegnet, verändert und mit einer Begeisterung für ihn ansteckt. Und das Risiko hat sich gelohnt! Gott hat uns tatsächlich über die Maßen beschenkt und sehr oft sehr überraschend dieses „JesusHouse“ mit seinem (Er-)Leben gefüllt!

2. Leben und Beziehungen sind wichtiger als Programme!

Besonders Gofie hat immer wieder darauf gedrängt, dass nicht

Programme, Veranstaltungen und Angebote unser Projekt prägen. Der Schwerpunkt lag eindeutig an einer anderen Stelle: Zehn Jugendliche leben ihren Alltag und ihr Christsein für zehn Tage sehr öffentlich. Sie waren die Gastgeber, sie standen im Mittelpunkt und in aller Regel bei Talkshows und Gottesdiensten etc. auch auf der Bühne.

Christsein sollte mitten in der Lebenswelt von Jugendlichen stattfinden – erlebbar, sichtbar, hinterfragbar und anfassbar.

Unser Laden war Lebensraum für Jugendliche und mit Jugendlichen. Ein Ort, zu dem sie selbst ganz viel beitrugen, mit dem sie sich identifizierten, den sie sich immer mehr aneigneten und weitergestalteten.

Wir können uns kaum ein schöneres Bild vorstellen als einen Laden, in dem teilweise über hundert Jugendliche gleichzeitig abhängen, chatten, miteinander über Gott und die Welt quatschen, mit einer Cola in der Hand tonnenweise Chips futtern – oder in der Kapelle beten.

Eine wichtige Rolle haben dabei verschiedene kreative und experimentelle Kommunikationsmöglichkeiten gespielt. Die Palette reichte von genial gesprayten Graffiti an der Wand über künstlerische Ausdrucksformen in der Kapelle und niederschweligen Beratungsangeboten zwischen Tür und Angel bis hin zu einem offensiven Gebetsangebot „Prayer by call“.

Wahrscheinlich eine unserer besten Ideen war es jedoch, den Chat live ins Wohnzimmer zu projizieren – durch verschiedene Webcams verknüpft mit der Möglichkeit für Jugendliche, auch via Internet gezielt mit den momentan anwesenden Leuten in der WG zu kommunizieren.

3. Keep cool – God is in control!

Wenn wir eines bei 10days gelernt haben, dann ist es Gelassenheit! Vor allem während der eigentlichen zehn Tage waren wir verantwortliche Mitarbeiter manchmal durch das projektbedingte Schlafdefizit so an unserer kräftemäßigen Belastungs-



Matthias Dichristin + Andreas Frick

grenze, dass wir viele gute Ideen und manche wichtige Entscheidung schon deshalb verworfen haben, weil wir schlicht und einfach nicht mehr konnten! Und total oft haben wir genau in diesen Momenten erlebt, dass Gott in unserer Schwachheit mächtig ist und dass unsere Begrenzungen Raum für seine Möglichkeiten bieten.

Einen Tag vor den eigentlichen JesusHouse-Übertragungen ist uns aufgefallen, dass wir kaum Werbung für diese Abendveranstaltungen gemacht hatten, und wir hatten Sorge, ob überhaupt Leute kommen würden. Also haben wir uns überlegt, ob wir noch einmal eine witzige Einladeaktion an einer Schule durchführen (die Idee und das benötigte Material war vorhanden) oder zumindest noch eine Extra-Anzeige im Marburger Kulturmagazin „Express“ schalten sollten.

Wir hingen als Koordina-

tionsteam alle völlig erschöpft im Sessel, und nach zwei Minuten war klar: Vergiss es! Wir schafften es nicht mehr! Etwas später klingelte Frixes Handy und ein Redakteur des Express (der in der Regel christliche Themen eher ignoriert) fragte, ob er zu einem Interview vorbeikommen könne. Passend zum Start der Übertragungen aus Berlin erschien dann im auflagenstärksten Kulturmagazin in der Region die neue Ausgabe mit einem sehr positiven Vorwort (!) über unser Projekt, das den Titel trug: „Jesus-Fans“!



Wir können also (zusätzlich zu allem Engagement und Mitdenken) wirklich auf Gottes Timing vertrauen. Oft sah das Ergebnis anders aus als in unseren Köpfen – aber im Rückblick stellen wir fest, dass Gott uns mehr geschenkt hat, als wir uns erhofft hatten!

Ein Experiment bedeutet eben auch, dass nicht alles so funktioniert wie geplant. Wir mussten lernen, flexibel zu werden und mit einem Konzept zu arbeiten, das sich weiterentwickelt und verändert. Ein Konzept, das lebt! Ständig befanden wir uns in einer Art Spannungsfeld zwischen Vision und Realität.

4. Mit von Jesus begeisterten Jugendlichen kann man die Welt verändern!

Die Arbeit mit Jugendlichen begeistert uns immer wieder neu. Wir lieben ihre unkonventionelle Herangehensweise, ihre Begeisterungsfähigkeit auch für völlig abgefahrene Ideen, ihre Sehnsucht nach Erfahrungen im Alltag und ihr gnadenloses Einfordern von Authentizität und Integrität an ihre Jugendarbeiter. Sie sind ein

Indikator für Echtheit und eine Messlatte für ansteckend gelebtes Christsein!

Mit von Jesus begeisterten Jugendlichen kann man die Welt revolutionieren! Wir sind davon überzeugt, dass viele dieser Jugendlichen, die sich in das 10days-Projekt investiert und dort prägende Erfahrungen mit Jesus gemacht haben, noch eine ewigkeits-bedeutsame Rolle auf Gottes weltweiter Baustelle spielen werden! Schon allein deshalb haben sich alle Anstrengungen durch und für dieses Projekt mehr als gelohnt.

5. Die Sehnsucht nach mehr – mehr Jesus im Alltag!

Was bleibt, ist auch eine Sehnsucht nach „mehr“ – mehr Jesus im Alltag. Mehr Jesus in der direkten Umgebung, in Marburg und in unserer Welt! Mehr wirklich wichtige Erfahrungen und mehr Qualität in unseren Beziehungen. Mehr Hoffnung, Liebe und Glaube – und daraus resultierend mehr Engagement an den Stellen, die wirklich bedeutsam sind. Mehr Gebet. Mehr das tun, was Gott auf dem Herzen liegt. Und

mehr mutiges Vorangehen, gemeinsam mit anderen Leuten. Leben als Christ auf dem Weg. Auf dem Weg mit Jesus – ein Experiment. Kein Konzept. Viel Spaß beim Start von neuen Abenteuern mit Gott!



Das Experiment geht weiter...



**_10 Jugendliche
_10 Tage
_im Schaufenster**

IMPRESSUM

ISBN 3-86122-718-5

© 2004 by Verlag der Francke-
Buchhandlung GmbH
35037 Marburg an der Lahn

Artwork, Satz & Layout:
ArtFactory · Andreas Frick
frixe@art-factory.info

Bildnachweis:
privat oder ArtFactory

Druck:
Ueberreuther Buchproduktion,
Korneuburg, Österreich

**Bibliografische Information der Deutschen
Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publi-
kation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

www.francke-buch.de

Herausgeber:
Matthias Dichristin
Andreas Frick

**10days-Koordinations-
und Projektleitungsteam:**
Martin Behrens
Tim Bluthardt
Matthias Dichristin (Matze)
Andreas Frick (Frixie)
Sw. Christina Kuhlmann
Gottfried Müller (Gofie)

www.10-days.de